

Kapitel 1

Heimat ist ...



1.2

Modul 3 Aufgabe 1a

Als ich gerade angefangen hatte zu studieren, fuhr ich das erste Mal alleine mit dem Zug von Klagenfurt nach Rom. Ich wollte dort eine Tante besuchen. Ich saß schon länger alleine in einem Abteil und freute mich, als in Padua die Tür aufging und eine junge Frau – zugegeben, eine ziemlich sympathisch wirkende Frau – mir eine Frage stellte. Ich verstand nicht, was sie sagte, aber mir war sofort klar, dass sie sich setzen wollte. Freundlich lächelnd sagte ich eines der wenigen italienischen Wörter, die ich damals konnte: „Si“, also „Ja“. Sofort verschwand das Lächeln auf ihrem Gesicht und ohne ein weiteres Wort schloss sie die Tür und ging weiter. Ich war enttäuscht und auch ein bisschen sauer – war ich so abstoßend?

Erst Jahre später wurde mir klar, was passiert war. Bei uns fragen die Leute eigentlich fast immer: „Ist der Platz noch frei?“, wenn sie sich setzen möchten. In Italien ist das anders. Da fragen die Leute meistens, ob der Platz „occupato“, also „besetzt“ ist!

Nun ja, am Ende dieser Reise saß ich mit drei älteren italienischen Herren im Abteil. Und es war sehr lustig: Wir haben uns mit Händen und Füßen und mithilfe meines Wörterbuches bestens unterhalten – über Essen und Fußball.



1.3

Vor zwei Jahren habe ich an einem Schüleraustausch mit Japan teilgenommen. Ich war zwei Wochen zu Gast bei einer sehr lieben und netten Familie, zu der ich auch heute noch Kontakt habe, obwohl ich gleich am Anfang in ein dickes Fettnäpfchen getreten bin. Am ersten Tag, als ich angekommen bin, hat mir die Familie ihr Haus gezeigt und auch einen wunderschönen kleinen Garten. Ich war total begeistert von diesem Garten, hab' gleich die Tür nach draußen aufgerissen und bin durch den Garten gelaufen und hab' die ein oder andere Pflanze angefasst. Irgendwann habe ich dann gemerkt, dass die anderen alle noch im Haus standen und mich sehr komisch angeschaut haben ... Später hat sich rausgestellt, dass dieser Garten nicht zum Rumlaufen gedacht war, sondern zum Ansehen. Und ich mit meinem Rumrennen und Rumhüpfen hab' natürlich diesen Ort der Ruhe und Entspannung aus japanischer Sicht recht respektlos behandelt ... Das war mir echt peinlich!



1.4

Ich war mal in der Türkei im Urlaub und bin da nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln durchs Land gefahren. Ich hatte vorher ein bisschen Türkisch gelernt, sodass ich

ganz einfache Fragen stellen konnte wie z. B., wohin ein Bus fährt, wo ein Hotel ist und sowas.

Ich wollte nach Bursa und da hab' ich am Busbahnhof einen Busfahrer gefragt, der seinen Bus schon gestartet hatte: „Entschuldigung, fährt der Bus nach Bursa?“ Der Fahrer schaute mich an und sagte nix. Ich fragte ihn also noch mal: „Fährt der Bus nach Bursa?“ Und der sagt wieder nix und hebt nur die Augenbrauen. Ich war dann schon langsam ungeduldig und hab' ihn dann doch etwas genervt gefragt: „Fährt der Bus jetzt nach Bursa oder nicht???“ Und wieder hebt der nur die Augenbrauen!

Ein anderer Fahrgast aus dem Bus hatte dann wohl Mitleid mit mir und hat netterweise gesagt: „Nein, der Bus fährt nicht nach Bursa!“ Ich wusste halt nicht, dass Augenbrauenheben so viel wie Nein bedeutet.

Modul 3 Aufgabe 3

Wie entstehen eigentlich kulturelle Missverständnisse? Stellen Sie sich einen Mannschaftssport vor – Basketball, Fußball oder Baseball –, den Sie schon seit Jahren spielen. Für jede Sportart gibt es Regeln, die egal, wo man spielt, genau gleich sind. Deswegen kann man diese Sportarten problemlos überall auf der Welt mit anderen Menschen spielen – wenn sie die Regeln kennen.

Mit der Kultur ist das so ähnlich: Wir spielen in einem Team und wie für jedes Spiel gibt es auch hier bestimmte Regeln. Aber diese Regeln sind nicht überall gleich. Das macht die Sache kompliziert ... Jedes Team hat seine eigenen Regeln entwickelt, in jedem Land oder Kulturkreis gelten also andere Regeln.

So hat jede Kultur eigene Vorstellungen davon, wie sich ein Mensch „richtig“ oder „falsch“ verhält. Aber diese Regeln kann man nicht nachlesen wie die Regeln zum Fußball oder Basketball, denn sie werden oft unbewusst weitergegeben. Von den Mitgliedern eines Kulturkreises werden sie oft als Selbstverständlichkeit wahrgenommen.

Wenn Menschen aus mehreren Kulturen aufeinandertreffen, begegnen sich auch unterschiedliche Weltanschauungen.

Fehlinterpretationen, Missverständnisse und Probleme entstehen oft deshalb, weil jede Seite dazu tendiert, die andere Gruppe aus der eigenen kulturellen Sicht zu betrachten. Für das bessere Verständnis anderer Kulturen ist es daher wichtig, sich darüber bewusst zu werden. Es gibt in der Auseinandersetzung mit einer anderen Kultur kein „richtig“ oder „falsch“, sondern das Verhalten und die Sitten sind anders und unterschiedlich.

Wer das nicht bedenkt, dem kann es passieren, dass er Fußball spielen möchte, aber die anderen spielen Basketball – um bei unserem Vergleich zu bleiben.



1.5



1.6

Modul 4 Aufgabe 2

Abschnitt 1

Guten Abend und herzlich willkommen zu unserer Reihe „Leben in Deutschland“. Deutschland ist ein Zuwanderungsland geworden und damit bunter. Von den insgesamt knapp 80,5 Millionen Menschen in Deutschland haben allein gut sieben Millionen einen ausländischen Pass – so viele wie in keinem anderen der 28 EU-Staaten. Rechnet man noch die Menschen hinzu, die die deutsche Staatsbürgerschaft haben, aber nicht in Deutschland geboren sind oder deren Eltern nach Deutschland eingewandert sind, dann haben rund 16 Millionen Einwohner in Deutschland einen Migrationshintergrund. Das heißt: Fast ein Fünftel der Einwohner in Deutschland hat ausländische Wurzeln. Am buntesten sind die großen Städte. In Berlin z. B. kommen von den 3,4 Millionen Einwohnern ca. 900.000 ursprünglich nicht aus Berlin, sondern aus 184 anderen Staaten. In Frankfurt haben etwa 40 Prozent der Menschen einen Migrationshintergrund. Aber was ist eigentlich wichtig, damit das Zusammenleben und die Integration gut funktionieren? Wir haben dazu ein paar Leute befragt. Hören Sie selbst und rufen Sie an oder mailen Sie, um auch Ihre Meinung zum Thema zu äußern.



1.7

Abschnitt 2

Person 1

Ich bin der Auffassung, dass Beratungsstellen in den Stadtteilen sehr wichtig sind. In den Jugendzentren muss es unbedingt mehr Sozialarbeiter geben, die sich speziell mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund befassen und sie unterstützen. Ich bin selber Sozialarbeiterin in einem Jugendtreff. Da merkt man ziemlich oft, wie wichtig es ist, dass die Jugendlichen einen Ansprechpartner haben.

Person 2

Hm ... ich finde, es muss mehr Möglichkeiten geben, sich gegenseitig kennenzulernen, sich zu treffen. Also, wichtig sind Begegnungsstätten und Kulturfeste, wo Deutsche und Zugewanderte in Kontakt kommen können, wo man mehr über die Kultur des anderen erfährt. Meiner Meinung nach entstehen dann auch weniger Konflikte.

Person 3

Nun, ich arbeite bei einer Nachbarschaftshilfe und ich kann nur sagen: Integration ist Annäherung von beiden Seiten. Ich bin der Ansicht, dass Toleranz dabei ein wichtiges Schlüsselwort ist. Und das gilt für alle Seiten. Wir müssen lernen, die Stärken der anderen anzuerkennen und das, was uns vielleicht nicht so gefällt, zu tolerieren.

Person 4

Also, ich arbeite als Grundschullehrerin und stehe auf dem Standpunkt, dass die deutsche Sprache der Schlüssel zur Integration ist. Besonders Kinder müssen so früh wie möglich gefördert werden. Ich denke, man muss damit schon im Kindergartenalter anfangen, damit es dann beim Schuleintritt keine Sprachprobleme gibt.

Person 5

Tja, also ich bin Lehrer an einer Berufsschule und meine, dass die jungen Leute unbedingt mehr Unterstützung brauchen, besonders bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Sie sollten auch besser auf eine Ausbildung vorbereitet werden. Wer Arbeit hat, der nimmt auch am gesellschaftlichen Leben teil und ist nicht so schnell frustriert. Davon bin ich überzeugt.

Kapitel 2

Sprich mit mir!

Auftakt Aufgabe 1, Nummer 6

- A (Meeresrauschen)
- B (Unfall)
- C (Demonstration)
- D (spielende Kinder)
- E (Gewitter)
- F (Jubel im Stadion)
- G (Schimpfen)



1.8

Modul 1 Aufgabe 2

Woran liegt es, dass uns manche Menschen sympathisch sind, andere dagegen nicht? Der Grund dafür kann nicht nur sein, was sie sagen, sondern auch wie sie es sagen und mit welchen Signalen sie ihre Aussagen unterstreichen oder ihnen widersprechen. Je eindeutiger diese Signale sind, desto besser verstehen wir sie. Körpersprache ist ein wesentlicher Aspekt zwischenmenschlicher Verständigung, ohne dabei verbale Ausdrucksmittel zu benutzen. Wir achten instinktiv viel mehr auf die Sprache des Körpers, als wir meinen. Sie äußert sich zum Beispiel in Körperbewegungen, Haltungen, Gesten und Mimik. Einige Experten zählen auch den Tonfall zur Körpersprache. Durch die genannten Ausdrucksformen „verraten“ Menschen ihre Emotionen, denn unser Körper kann nicht lügen.

Experten sind der Meinung, dass sich die Körpersprache viel schlechter unter Kontrolle halten lässt als die Zunge. Selbst wenn jemand versucht, seinen Gesprächspartner bewusst durch Körpersignale zu täuschen, kann er das nicht lange durchhalten. Je länger ein Gespräch dauert, umso klarer wird die Bedeutung der Körpersignale und wir können leichter erkennen, wie sich der andere fühlt. Diese Botschaften der Körpersprache nehmen wir so



1.9

schnell wahr, wie wir gesprochene Sprache aufnehmen. In diesem Zusammenhang entsteht die Frage, ob Körpersprache angeboren ist. Nun, das kann weder bejaht noch verneint werden. Körpersprache ist nämlich die Verbindung von beidem: Genetisch vorgegebene Verhaltensmuster werden mit kulturell bedingten, erlernten Verhaltensmustern erweitert. So benutzen fast alle Menschen die gleiche Mimik. Das Anheben der Mundwinkel und das Freilegen der Zähne bedeutet überall: „Ich lächle und bin ein friedlicher Mensch.“ Dieser Gesichtsausdruck ist ein Erbe der Evolution, denn ursprünglich haben die Affen so ausgedrückt, dass sie anderen Artgenossen friedlich gegenüberstehen. Deshalb versteht auch jedes Baby ein Lächeln als etwas Positives – obwohl es noch gar keine Sprache beherrscht. Hängende Mundwinkel versteht übrigens auch jeder Mensch. Sie drücken Trauer aus. Unsere Mimik transportiert also Signale, die Emotionen ausdrücken, und diese werden in sämtlichen Kulturen sehr ähnlich gezeigt. Bei den Gesten sieht es da schon etwas anders aus, denn sie sind sehr viel kulturspezifischer: Kopfschütteln oder -nicken drücken aus diesem Grund nicht immer dasselbe wie bei uns aus. Ein Hochwerfen des Kopfes bedeutet in Griechenland und Bulgarien zum Beispiel „Nein“, wirkt auf uns aber wie ein Nicken. Körpersignale aus anderen Kulturen bedeuten also oft etwas anderes, als man denkt. Als Antwort auf die Frage, ob Körpersprache angeboren ist, soll abschließend Prof. Samy Molcho, Experte für Körpersprache, zitiert werden: „Den größeren Teil der Mimik, Gebärden und Gesten, mit denen wir uns gegenüber anderen ausdrücken, haben wir uns durch Nachahmung oder Erziehung angewöhnt. Sie dienen dazu, unsere Gefühle darzustellen, und sind – bei aller Subjektivität und Individualität – ein allgemein verbindlicher Code.“



1.10

Modul 1 Aufgabe 3a

1. Wir achten instinktiv viel mehr auf die Sprache des Körpers, als wir meinen.
2. Botschaften der Körpersprache nehmen wir so schnell wahr, wie wir gesprochene Sprache aufnehmen.
3. Körpersignale aus anderen Kulturen bedeuten also oft etwas anderes, als man denkt.



1.11

Modul 3 Aufgabe 2

- Na, auch auf der Party?
- Dumme Frage. Wär' ich sonst hier?
- Oh ... geht das schon wieder los?
- Was ist denn mit Ihnen? Haben Sie was Ansteckendes?
- Nein, aber wenn Sie meine Rückenschmerzen hätten, hätten Sie sich längst krankschreiben lassen.

- Ganz sicher nicht, ich würde halt mal zu einem Spezialisten gehen.
- Na, Sie müssen ja Geld haben.
- Na, auch grade nass geworden?
- Nö, bin mit dem Taxi gekommen.
- Halt, Schluss damit! Das ist doch nicht zum Aushalten! So funktioniert Smalltalk natürlich nicht. Smalltalk ist doch ein besonderer Gesprächstyp! Es werden zwar nur unbedeutende, allgemeine Themen angesprochen, aber dennoch braucht man ein bestimmtes Maß an Harmonie, eine positive Einstellung dazu. Schließlich geht es dabei um ein gegenseitiges „Beschnuppern“, um das Aufnehmen eines Kontaktes zwischen zwei oder mehreren Menschen. Frau Dr. Witter, Sie sind Linguistin an der Freien Universität Berlin und erforschen seit Jahren den Smalltalk. Danke, dass Sie heute zu uns ins Studio gekommen sind.
- Gerne, danke für die Einladung.
- Frau Dr. Witter, was sind Ihre Erfahrungen mit Smalltalk?
- Egal, ob im Flugzeug, im Wartezimmer beim Arzt, auf einer Party, in Fahrstühlen, auf Empfängen oder einfach in der Kneipe nebenan – jeder neue Kontakt beginnt mit einem Smalltalk. Und neue Kontakte sind für jeden Menschen – nicht nur im Geschäftsleben – die Basis für den eigenen Erfolg. Bei jeder Kurzplauderei bauen wir unser eigenes Netzwerk aus.
- Aber bei Weitem nicht alle Menschen lieben diese Art des Gesprächseinstiegs ...
- Stimmt. Es ist schon verwunderlich, dass viele Menschen beim Stichwort „Smalltalk“ die Augen verdrehen. Viele empfinden es nämlich als peinlich, so belanglos und oberflächlich zu reden. Sie lehnen es ab, ein vermeintlich nichtssagendes Gespräch zu beginnen. Smalltalk ist für sie einfach leeres Geschwätz. Dabei muss es das gar nicht sein. Es kommt immer auf die Wahl des Themas und die Geschicklichkeit des Sprechers an. Vielen Menschen fehlt es oft an beidem.



1.12

- Aber was, wenn man nun zu den Menschen gehört, die nicht gerade als Redetalent auf die Welt gekommen sind? Können Sie da ein paar Tipps geben?
- Es ist für jeden Anfänger in Sachen Smalltalk entscheidend, es sich selbst nicht zu schwer zu machen. Wenn Sie z. B. mit dem Anspruch „Ich muss unbedingt etwas Witziges sagen“ in ein Gespräch gehen, wird es schnell verkrampft. Setzen Sie sich selbst nicht unter Druck. Sie sollen ja keinen Smalltalk-Preis gewinnen, sondern einfach nur ein lockeres Gespräch führen. Und noch ein Punkt: Bevor Sie angestrengt versuchen, ein Thema zu finden, reden Sie einfach über etwas Offensichtliches. Wählen Sie ein naheliegendes

Thema, das sich Ihnen sozusagen wie von selbst anbietet. Je länger Sie überlegen müssen, was das für ein Thema sein könnte, desto weiter gehen Sie weg von einer einfachen Lösung. Am besten reden Sie darüber, was Ihnen ohne Anstrengung einfällt.

◀ „Das Wetter!“, werden jetzt viele sagen. Das Wetter ist immer ein gutes Thema, oder?

* Ja, warum nicht über das Wetter reden? Jeder tut es, jeden interessiert es und jeder kann mitreden. Auch wenn sich viele gerne über das Wetter als Gesprächsthema lustig machen ... dieser Tipp ist durchaus ernst gemeint. Über das Wetter zu reden, ist eine sichere Nummer – vor allem, wenn einem einfach nichts Besseres einfällt.

◀ Aber mit allen, die man trifft, über das Wetter reden? Da muss es doch noch mehr Themen geben ...

* Der beste Anknüpfungspunkt für lockere Gespräche ist natürlich immer Ihr Gesprächspartner. Sie müssen tatsächlich nicht viel mehr tun, als sich für den anderen zu interessieren, und schon finden Sie Gesprächsthemen im Überfluss. Fragen Sie z. B. nach der beruflichen Tätigkeit Ihres Gegenübers, besonders dann, wenn Sie von dem, was der andere tut, wenig oder keine Ahnung haben. Die meisten Menschen genießen es, wenn sich jemand mal wirklich dafür interessiert, was sie jeden Tag tun.

Dazu gehört übrigens auch das Thema „Hobbys“. Wenn Sie das Hobby Ihres Gesprächspartners interessiert, dann lassen Sie es sich erklären. Dabei ergibt sich eigentlich immer ausreichend Gesprächsstoff. Menschen, die eine Leidenschaft haben, lieben es, davon zu sprechen. Und das kann – wenn wir uns öffnen – wirklich interessant sein! Man soll gar nicht glauben, wie spannend etwas sein kann, von dem man vorher gar nichts wusste; vor allem dann, wenn der Gesprächspartner mit Begeisterung davon berichtet. Probieren Sie es einfach einmal aus. Smalltalk ist nicht schwer.

◀ Ja, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, probieren Sie es aus und berichten Sie uns von Ihren Erfahrungen in unserem Forum unter www.radio...



1.13

Modul 4 Aufgabe 2

Sie hören ein Interview. Dazu sollen Sie zehn Aufgaben lösen. Sie hören dieses Interview nur einmal. Entscheiden Sie beim Hören, ob die Aussagen 1 bis 10 richtig oder falsch sind.

Lesen Sie jetzt die Aussagen 1 bis 10. Sie haben dazu 60 Sekunden Zeit.

○ Kritik – das ist heute unser Thema. Jeder teilt sie aus, jeder muss sie einstecken. Kritik gehört zum Leben. Je nach Beruf gibt es aber sehr unterschiedliche Formen von Kritik. Wir haben uns umgehört und Menschen in

drei Berufen befragt, wie sie mit Kritik im Beruf umgehen.

Hören Sie selbst, was Tanja Block berichtet. Sie ist Gepäckermittlerin bei einer deutschen Fluggesellschaft.

● Wenn die Koffer am Flughafen nicht auf dem Gepäckband sind, rasten einzelne Kunden schon mal aus.

„Sie haben meinen Koffer verloren. Was für eine Schlapmerei!“, wurde ich schon angebrüllt. Da hat man schnell einen Stein im Magen. Wir Gepäckermittler müssen für einen Fehler gerade stehen, den andere beim Verladen der Koffer verursacht haben.

○ Und dann?

● Persönlich darf man diese Beschimpfungen nicht nehmen. Am Anfang lasse ich die Leute laut schimpfen und höre einfach nur zu. Wenn sie fertig sind, sage ich ihnen, dass ich sie verstehe und dass ich gerne behilflich sein möchte. Im Normalfall sind die Koffer in ein paar Stunden wieder da. Wenn Gepäckstücke aber länger auf sich warten lassen, melden sich die Kunden bei uns in der Telefonzentrale.

○ Gibt es auch besondere Fälle?

● Bei cholerischen Menschen hilft auch manchmal, wenn ich sie mit meinem Chef verbinde. Der sagt zwar nichts anderes, aber bei Personen in einer höheren Position sind die Menschen dann viel kooperativer. Verrückt, oder?

○ Ganz anders dagegen dürfte es im Leben von Tony Trifft alias Stefan Volkmann zugehen, denn sein Job ist es, kritisch seine Meinung zu sagen. Er ist Kabarettist.

△ Ich freu' mich, dass ich auf der Bühne so richtig kritisch sein darf. Das erwartet das Publikum auch von mir. Mal mache ich das mit Humor, manchmal ironisch, manchmal aber auch direkt. Ich darf über die Politiker schimpfen, aber auch über den Durchschnittsbürger und seine typischen Gewohnheiten. Herrlich!

○ Haben Sie denn gar kein Mitleid?

△ Mitleid? Hm, da könnte ich mal drüber nachdenken, aber ehrlich gesagt, habe ich das nicht. Und Argumente gibt es ja genug. Die finde ich jeden Tag in der Zeitung.

○ Was steht denn bei Ihnen besonders in der Kritik?

△ Unehrllichkeit gegenüber den Bürgern und Personen, die heute die eine und morgen die andere Meinung vertreten. Und bei Politikern reizt es mich immer wieder zu zeigen, dass sie versuchen, uns falsche Entscheidungen als etwas Gutes zu verkaufen.

○ Unser drittes Statement kommt von einer jungen Lehrerin, Simone Ritterbusch, die täglich mit Jugendlichen zu tun hat.



1.14



1.15

- Besonders am Anfang war es nicht gerade leicht, meine Rolle als Lehrerin zu erfüllen. Damals war ich ja zum Teil jünger als einige meiner Schüler hier an der Berufsschule. Und denen habe ich dann auf einmal gesagt: „Das war okay, aber das musst du anders machen.“
- Und wie reagieren die Schüler?
- Erstaunlich finde ich, dass Schüler viel Kritik ertragen können. Sie reagieren sehr ruhig darauf. Es kommt selten vor, dass sie selbst Kritik am Unterricht üben. Wahrscheinlich, weil sie Angst haben, dann eine schlechte Note zu bekommen. Nur mit Fragebögen schaffe ich es, sie dazu zu bringen, mir ihre Verbesserungsvorschläge zu nennen.
- Und wie kritisieren Sie?
- Ich selbst versuche, meinen Schülern mit Respekt zu begegnen, wenn ich sie kritisiere. Ich finde es furchtbar, wenn man jemanden vor der gesamten Gruppe blamiert. Darin war mein alter Biolehrer ein Meister! Neulich erst haben meine Schüler einen meiner Kollegen zitiert. Er sagte: „Was wollt ihr denn Nachrichtensendungen ansehen? Die könnt ihr doch gar nicht verstehen, da werden schließlich mehr als zwei Sätze zu einem Thema gesagt.“ Was soll man da noch sagen? Wir Lehrer können den Schülern jedenfalls viel Selbstvertrauen nehmen.
- Liebe Hörerinnen und Hörer, wie sieht Ihr beruflicher Alltag aus? Stecken Sie Kritik ein oder teilen Sie eher aus? Rufen Sie uns an und erzählen Sie uns ...



1.16

Modul 4 Aufgabe 4a

Dialog 1

- Guten Morgen, Herr Büchner.
- Guten Morgen.
- Ich habe Ihr Protokoll bekommen. Können wir kurz darüber sprechen?
- Ja, sicher.
- Gut, ich hätte da noch gerne einige Änderungen. Das Protokoll ist einfach zu lang. Ich habe schon mal gestrichen, was nicht so wichtig ist.
- Ah ja. Tut mir leid, ich wusste nicht, dass Sie nur die Ergebnisse haben wollten.
- In unserer Abteilung machen wir immer ein Ergebnisprotokoll, weil keiner viel Zeit zum Lesen hat.
- Ja, gut, verstehe.
- Ach, und noch eins. Bitte achten Sie auf die Rechtschreibung. Im Protokoll sind einige Fehler. Und zwei Namen waren auch nicht korrekt.
- Oh, das ist mir aber peinlich. Das kommt nicht wieder vor.
- Okay, dann erwarte ich das korrigierte Protokoll bis heute Mittag.
- Ja, sicher. Kein Problem.

Dialog 2

- Hallo Marika.
- Ach, kommst du auch noch?
- Wie? Es ist doch genau vier.
- Vier? Wir waren um halb vier verabredet!
- Aber, wir ...
- Nix aber. Es ist immer das Gleiche. Immer muss ich warten. Weißt du, wie ich das finde?
- Ich weiß ja, aber ...
- Saublöd finde ich das. Keine Verabredung hältst du ein!
- Marika, jetzt halt mal die Luft an ...
- Wie bitte?
- Ja, ich bin manchmal vielleicht unpünktlich, ...
- Pah, das kann man wohl laut sagen.
- ..., aber ich komme auch oft pünktlich.
- Ha! Da lachen ja die Hühner.
- Weißt du was? Das blödeste Huhn bist du. Ich gehe.
- Also, das ist ...
- Ich schick' dir dann die Mail, in der wir uns um vier verabredet haben.
- Ja, prima, mach das!



1.17

Dialog 3

- Nein, es gibt nicht noch mehr Taschengeld. Und Schluss!
- Ja, aber die anderen ...
- Was interessieren mich die anderen?
- △ Hey, geht's schon wieder ums Geld?
- Ja klar, jeden Monat das Gleiche.
- Aber stimmt doch. Die anderen können sich sogar Klamotten von ihrem Taschengeld kaufen.
- △ Naja, aber die bezahlen wir ja auch.
- Aber ich kann nie alleine entscheiden, wenn ich was kaufen will.
- Das ist auch besser so ...
- △ Na, na ... Vorschlag: Wir vereinbaren für die nächsten sechs Monate einen festen Betrag für Kleidung, z. B. 180 Euro.
- Das ist viel zu wenig!
- △ Warte doch mal! Dann bekommst du jeden Monat 30 Euro extra auf dein Konto. Wenn du dann Klamotten kaufen willst, nimmst du das Geld vom Konto. Wenn nicht, dann sparst du das Geld.
- Ich weiß nicht.
- Also, ich weiß auch nicht, ob das so eine gute Idee ist.
- △ Hast du 'ne bessere? Wir können ja später nochmal drüber reden.
- Na gut ...



1.18

Kapitel 3 Arbeit ist das halbe Leben?



1.19

Modul 1 Aufgabe 1

A

Tja, also, während der Vorlesungszeit schaff' ich es einfach nicht, auch noch nebenher zu arbeiten, deshalb jobbe ich immer in den Semesterferien. Meine Uni hat eine Webseite, auf der alle möglichen Studentenjobs angeboten werden. In den letzten Ferien hab' ich immer in einem Reisebüro ausgeholfen. Diesen Sommer mache ich allerdings ein Praktikum in der Marketingabteilung eines Verlags. Bei dem Praktikum verdiene ich zwar nichts, aber ich sammle wichtige Berufserfahrung. Gefunden habe ich das Praktikum im Internet, über eine Praktikumsbörse.



1.20

B

Nun, ich habe lange als Bauzeichner in einem kleinen Architekturbüro gearbeitet, das aber leider vor drei Jahren schließen musste. Danach war ich dann eine Weile arbeitslos und hab' viele Bewerbungen geschrieben. Aber irgendwie hat nichts geklappt. Ich habe weder über Stellenanzeigen in der Zeitung noch über Internetportale eine neue Stelle gefunden. Je mehr Absagen ich bekam, desto frustrierter wurde ich natürlich. Deshalb bin ich dann zu einer Agentur für Zeitarbeit gegangen und die haben mich gleich direkt für ein halbes Jahr in eine Firma vermittelt. Danach hatte ich noch mehrere kürzere Einsätze in verschiedenen Firmen und dann hatte ich Riesenglück: Ein Ingenieurbüro hat mich nach dem Ende des Zeitvertrags fest angestellt!



1.21

C

Meine Ausbildung als Bürokauffrau habe ich in einem Import-Export-Betrieb gemacht und dort habe ich dann auch nach der Ausbildung einige Jahre gearbeitet. Ich mag meinen Beruf echt gerne, aber nach ein paar Jahren fand ich es dort zu langweilig. Ich hab' angefangen, regelmäßig Stellenanzeigen im Internet zu lesen. Dort gibt es ja zahlreiche Portale, auf denen man Stellen suchen kann. Ab und zu waren wirklich interessante Angebote für mich dabei. Bei der dritten Bewerbung hat's dann auch gleich geklappt. Inzwischen arbeite ich bei einem privaten Fernsehsender. Jetzt habe ich nicht nur nette Kollegen, sondern auch abwechslungsreichere Aufgaben.



1.22

D

Also, ich hab' jahrelang in einer Schneiderei gearbeitet. Seit ich denken kann, habe ich aber davon geträumt, mich als Schneiderin selbstständig zu machen. Na ja, und jetzt besitze ich einen Laden und verkaufe meine eigenen Sachen. Meine Produkte kann man auch über das Internet bestellen.

Ja, was kann ich noch sagen? Die Selbstständigkeit ist zwar nicht immer einfach, aber auf jeden Fall spannend. Meine Tätigkeiten sind jetzt vielfältiger. Ich muss mich sowohl um das Design als auch um die Produktion kümmern. Auch die Finanzierung und Werbung sind wichtig. Das ist manchmal schon sehr anstrengend, aber ich bin meine eigene Chefin. Das gefällt mir.

E

Ich hab' schon immer gern gekocht und hab' dann nach der Schule eine Lehre als Koch gemacht. Leider war ziemlich schnell klar, dass der Betrieb mich nicht übernehmen kann. Dann hat mir ein Freund erzählt, dass er gehört hat, dass in der Kantine seiner Firma ein Koch gesucht wird. Na, und da hab ich gleich dort angerufen und prompt die Stelle bekommen – noch bevor sie offiziell ausgeschrieben wurde. Das war echt super! Mir gefällt die Arbeit dort gut, aber in ein paar Jahren möchte ich schon gerne in einem richtig schönen Restaurant arbeiten.

F

Ja, also mich haben eigentlich Computer und alles, was damit zusammenhängt, schon immer interessiert. Deshalb hab' ich auch Informatik studiert. Meine alte Firma wurde leider vor einem Jahr aufgekauft und ich wurde entlassen. Ich bin dann gleich zur Agentur für Arbeit gegangen. Dort hab' ich mich beraten lassen und wurde regelmäßig über Stellenangebote informiert. Na ja, und so hab' ich zum Glück dann relativ schnell eine neue Stelle gefunden.

G

Hm, na ja, ich habe vier Jahre Grafik an der FH studiert und schon während des Studiums drei Praktika gemacht. Und nach dem Studium ging das grade so weiter. Also, der Ausdruck „Generation Praktikum“ ist schon berechtigt. Und manchmal ist es echt hart, denn als Praktikant geht man meistens ohne einen Cent nach Hause. Aber was bleibt einem anderes übrig? Entweder kämpft man sich durch die Praktikumszeit oder man findet wahrscheinlich nie eine Stelle. Tja, und es hat dann tatsächlich doch geklappt. Mein letztes Praktikum habe ich bei einer Zeitschrift gemacht und die haben mir dann endlich einen Vertrag angeboten.

H

Hm, das war so: Ich war schon während meines Jurastudiums ziemlich aktiv in einem großen Karrierenetzwerk online und hab' da unheimlich viele Kontakte geknüpft. So konnte ich auch wirklich wichtige berufliche Kontakte herstellen. Das war nach meinem Abschluss Gold wert, denn tatsächlich habe ich über diese Kontakte meine erste Stelle in einer großen Rechtsanwaltskanzlei bekommen. Dort war ich dann ungefähr zwei Jahre. Einerseits hat mir der Job gut gefallen, andererseits brauche ich immer neue



1.23



1.24



1.25



1.26

Herausforderungen. Deshalb bin ich dann als Jurist zu einer großen Firma gewechselt, wo ich wieder was ganz Neues gelernt habe. Diese Stelle habe ich in einem großen Stellenportal im Internet entdeckt.



1.27

Modul 1 Aufgabe 3a

1. Jetzt habe ich nicht nur nette Kollegen, sondern auch abwechslungsreichere Aufgaben.
2. Ich habe weder über Stellenanzeigen in der Zeitung noch über Internetportale eine neue Stelle gefunden.
3. Je mehr Absagen ich bekam, desto frustrierter wurde ich natürlich.
4. Entweder kämpft man sich durch die Praktikumszeit oder man findet wahrscheinlich nie eine Stelle.
5. Bei dem Praktikum verdiene ich zwar nichts, aber ich sammle wichtige Berufserfahrung.
6. Einerseits hat mir der Job gut gefallen, andererseits brauche ich immer neue Herausforderungen.
7. Ich muss mich sowohl um das Design als auch um die Produktion kümmern.



1.28

Modul 3 Aufgabe 2

- Hier ist noch Platz. Sollen wir uns hier hinsetzen?
- Hmm.
- Hmm.
- Also, lasst es euch schmecken!
- Danke, gleichfalls.
- Hey, habt ihr schon von dem Team-Event gehört? Find' ich toll, dass wir sowas machen dürfen.
- Was denn für ein Team-Event?
- Wir fahren alle zusammen an einen See und bauen dort selbst ein Boot. Ich glaube, das wird witzig!
- Ach, echt? Was du schon wieder alles weißt!
- Wann ist das denn?
- Am Freitag, den 25.
- Ach, muss das sein? Ausgerechnet an einem Freitag? Da gehe ich eigentlich immer früher nach Hause – das passt mir gar nicht. Wie lange soll das Ganze denn dauern?
- Also, sicher bis in den Abend hinein. Wir grillen ja auch noch an irgend so einer Hütte am See. Ich finde die Idee wirklich gut. Das wird bestimmt total lustig!
- Ja, mag schon sein, aber der Termin liegt echt blöd. Freitags will ich am Nachmittag oder wenigstens am Abend bei meiner Familie sein. Warum machen wir das denn nicht unter der Woche?
- Na, warum wohl ...! Ich weiß eh nicht, müssen wir dann am Ende mit dem Boot aufs Wasser? Ich bin nicht so die Wasserratte ...
- Na ja, was heißt „müssen“? Zwingen kann dich natürlich niemand. Aber wenn du nicht mitmachst, macht das bestimmt keinen guten Eindruck.
- Na super! Ich finde es ehrlich gesagt eine Frechheit,

dass mich mein Arbeitgeber drängt, in ein wackliges Boot zu steigen. Das sind doch Aktivitäten, bei denen jeder selber entscheiden sollte, ob er mitmachen will oder nicht. Dazu kann ich doch die Leute nicht zwingen! Außerdem hab' ich zwei linke Hände, wenn es um handwerkliches Arbeiten geht. Ich bin bestimmt die Erste, die sich mit dem Hammer auf den Daumen haut.

- Naja, also, wer redet denn von „zwingen“? Ich glaube nicht, dass jemand in das Boot steigen muss, wenn er nicht möchte. Sinn und Zweck ist doch, dass wir zusammenarbeiten und gemeinsam ein Problem lösen. Es geht doch bei solchen Events immer um Teamarbeit und ich finde es super, dass uns unsere Chefs so eine Möglichkeit bieten. Es ist ja schließlich nicht selbstverständlich, dass Firmen für solche Maßnahmen Geld ausgeben.

Mein Freund hat übrigens auch schon mal sowas mitgemacht: Die waren in einem Klettergarten und waren am Anfang ganz lange unten auf dem Boden und haben dort Aufgaben gelöst, wie z. B. jemanden durch ein Netz zu heben, ohne dass er das Netz berührt. Das hat total Spaß gemacht und war für alle lustig! Auch für die mit Höhenangst!

- Ach, trotzdem. Ich mag sowas einfach nicht so gerne. Ich will mich auch nicht von meinen Kollegen durch ein Netz heben lassen. Wie komme ich mir da denn vor? Ich find' das echt doof.
- Also, eigentlich finde ich die Idee ganz lustig. Ich finde es auch gut, wenn wir mal was ganz Konkretes machen können. Ich meine, so richtig was bauen, was man dann nachher anfassen und benutzen kann. Wir sitzen doch sonst immer nur am Computer. Aber auf der anderen Seite bin ich sowieso schon so viel unterwegs für die Firma. Da find' ich es wirklich nicht in Ordnung, dass ich dann schon wieder einen Termin habe, der dann auch noch bis Freitagabend geht. Ich bin ja schließlich nicht der Einzige, der freitags früher geht. Das wissen unsere Chefs doch auch!
- Ach komm, aber du gehst doch bestimmt auch manchmal am Freitagabend mit Freunden ins Kino oder so.
- Also, das ist doch was ganz anderes! Das ist schließlich meine Freizeit und da will ich natürlich auch mal meine Freunde treffen. Also, nix gegen euch, aber ich finde jetzt nicht alle Kollegen so nett, dass ich unbedingt einen ganzen Tag und dann noch den Abend mit ihnen verbringen möchte.
- Eben! Ich meine, unser Job ist immer noch unser Job und nicht unsere Freizeit, oder?
- Ja, ja, stimmt ja alles ... Ich freu mich trotzdem drauf!

Modul 4 Aufgabe 5a

- Ich hab' mir Ihre Bewerbungsunterlagen sehr genau



1.29

angesehen und ich muss sagen, das hat mir alles ganz gut gefallen.

Ja, dann erzählen Sie mir doch mal etwas über sich. Schießen Sie los!

- Ja, womit soll ich denn anfangen?
- Das liegt ganz bei Ihnen, Sie haben jetzt das Sagen.
- Ja, also, hm, ich bin 28 Jahre alt und in der Nähe von Nürnberg geboren.
Äh ja, ich habe nach dem Abitur in Heidelberg an der Hochschule für Internationales Management studiert, das hat mir viel Spaß gemacht. Auch weil ich während des Studiums ein Zimmer gefunden habe und endlich meine eigenen vier Wände hatte! Ich war ja so froh, endlich nicht mehr zu Hause zu wohnen ...
- Ah ja, vielleicht erzählen Sie mal: Warum haben Sie eigentlich Eventmanagement studiert?
- Schon vor dem Abitur wusste ich, dass ich gerne in einem internationalen Umfeld arbeiten möchte und ich habe spätestens bei der Abifeier gemerkt, dass mir das Organisieren, Planen und auch Durchführen von Veranstaltungen sehr viel Spaß macht. Wir haben damals zu zweit die ganze Abifeier organisiert – das war toll!
Ja, äh, da war mir dann sehr schnell klar, dass ich Eventmanagement studieren möchte. Und nachdem ich die verschiedenen Hochschulen verglichen habe, habe ich mich für Heidelberg entschieden, weil dort im Studium auf die Fremdsprachenausbildung besonders großen Wert gelegt wird. Ja, das war mir wichtig. Und ich habe neben Englisch und Französisch auch ganz gut Arabisch gelernt.
- Und warum möchten Sie jetzt die Stelle wechseln? Sie haben ja eine ganz interessante Position, wie ich in Ihrem Lebenslauf sehe.
- Ja, das ist so eine Sache. Eigentlich gefällt mir die Arbeit ganz gut, aber seit ein paar Monaten haben wir eine neue Chefin. Sie ist eine ehemalige Kollegin und, tja, wie soll ich sagen, wir waren früher ganz gut befreundet. Aber jetzt klappt das irgendwie nicht mehr so gut. Ich denke, es wäre besser, wenn ich mir eine andere Stelle suche.
Tja, das war jetzt eine sehr ehrliche Antwort von mir, wahrscheinlich zu ehrlich ... Aber unabhängig davon arbeite ich nach wie vor sehr gerne als Eventmanagerin. Es ist mir immer wieder eine richtige Freude, wenn ich die Menschen auf den Veranstaltungen sehe und alles reibungslos funktioniert und die Leute sich amüsieren. Ich mag auch die Anspannung, die ja dann doch vor den Events immer in der Luft liegt. Und ich würde mich wirklich sehr freuen, in Ihrem Unternehmen beginnen zu können.
Ich freue mich darauf, die Erfahrungen, die ich bei der Organisation großer Events in den letzten Jahren gesammelt habe, gewinnbringend in Ihr Unternehmen

einzubringen. Ich denke, Sie merken es schon, mein Ziel ist, noch häufiger große Events für internationale Kunden zu organisieren. Ich brauche die Herausforderung, wie man so sagt.

- Ah, ja. Das klingt natürlich interessant. Dann würde ich jetzt mit Ihnen gerne noch besprechen, ...

Kapitel 4

Zusammen leben



1.30

Modul 3 Aufgabe 1b

- Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer. Willkommen zu einer weiteren Folge unserer Sendung „Fakt“, heute zum Thema „Internet – eine Gefahr für alle?“. Im Studio begrüßt Sie herzlich: Barbara Sommer. Hätten Sie es gewusst? In Deutschland gibt es derzeit 53,4 Millionen Internetnutzer. Damit sind fast 80 Prozent der Deutschen online und die Zahl der Internetnutzer hat sich gegenüber dem Jahr 2000 verdreifacht. Aber was machen die Deutschen eigentlich im Internet? Wozu nutzen sie es?
Um diese Fragen zu beantworten, hat sich mein Kollege Thomas Heinrich unters Volk gemischt. Thomas, hörst du mich?
- Ja, sehr gut. Guten Morgen nach Berlin Mitte ins Studio.
Ich stehe hier am Kurfürstendamm und will gleich mal einige Passanten ansprechen ...
Entschuldigung, darf ich Sie etwas fragen? Nutzen Sie das Internet?
- △ Ja klar, ich nutze das Internet sehr oft. Ich koche gerne und bin ständig auf der Suche nach neuen Rezepten. Das Internet ist eine richtige Fundgrube dafür. Und ich lese recht viel. Ich mag Krimis. Bücher muss man heute ja gar nicht mehr als Buch kaufen. Ich kaufe sie im Internet und lade sie auf meinen eReader. Da habe ich schon eine ganze Krimisammlung drauf!
- Toll, vielen Dank und alles Gute für Sie!
Und du? Darf ich dich auch fragen, wie du das Internet nutzt?
- Ähm, das ist eigentlich ganz klar: Ich treffe meine Freunde im Netz, meistens in Netzwerken. Wir chatten, tauschen Infos über neue Songs und Filme aus ... und sehr oft spielen wir gegeneinander. Die meisten meiner Freunde sind Mitglieder in einer großen Game-Community. Das macht echt Spaß und die Spiele wirken total realistisch. Die sind richtig gut gemacht!
- Prima, vielen Dank, dass du mitgemacht hast. Und Sie? Sie sind gerade hier stehen geblieben. Wie nutzen Sie denn das Internet?
- Ja, also, ich komme nicht aus Deutschland. Und wenn ich im Internet bin, dann skype ich oft mit meiner Familie zu Hause. Das kostet nicht so viel und ich

kann meine Familie und Freunde wenigstens über die Kamera sehen. Das hilft mir ein bisschen, mein Heimweh zu vergessen.

- Ja, das kann ich gut verstehen. Herzlichen Dank! Entschuldigung, eine Frage: Wozu nutzen Sie das Internet?
- ▶ Also, ich finde es richtig praktisch, dass man sich im Netz so gut informieren kann, z. B. über Produkte, die man kaufen möchte, oder über Reisen, für die man sich interessiert. Es gibt tolle Seiten, auf denen kann man sich durch Hotelbewertungen klicken, Fotos vom zukünftigen Urlaubsort anschauen und natürlich die Preise vergleichen. Das ist total wichtig und spart Geld. Und man kann direkt im Netz buchen, egal ob Flug, Hotel, Fahrkarten oder Eintrittskarten – ich finde das alles sehr praktisch. Das erspart einem viele Wege ...
- Okay, vielen Dank. Ja, Barbara, das war's von mir! Ich übergebe wieder an dich.
- Danke, Thomas!



1.31

Modul 3 Aufgabe 1c und d

- Jetzt haben wir gehört, dass es wirklich viele Möglichkeiten gibt, was man im Internet alles machen kann. Da stellt sich die Frage: Lauert da nicht auch eine Gefahr? Dazu habe ich mir ins Studio einen Internet-Experten eingeladen, Herrn Prof. Westermann. Herzlich willkommen!
- Guten Morgen, Frau Sommer.
- Herr Prof. Westermann, Sie sind Experte für Sucht-krankheiten und beschäftigen sich vor allem mit der Abhängigkeit vom Internet. Sind wirklich so viele Menschen onlinesüchtig?
- Zum Thema „Onlinesucht“ gibt es sehr viele Studien. Die Berliner Charité hat erst vor Kurzem wieder Untersuchungen zum Thema „Computerspielsucht“ angestellt. Die Ergebnisse versetzten nicht nur Eltern und Lehrer in Aufregung, sondern auch Politiker: 10 % der befragten Kinder zwischen 11 und 14 Jahren sind nach dieser Studie computerspielsüchtig. 12 % zeigen bereits erste Anzeichen einer Onlinesucht. Einer amerikanischen Studie zufolge sind 10 bis 20 % der Internetnutzer süchtig. Die genaue Zahl ist immer von der jeweiligen Definition abhängig.
- Da möchte ich Ihnen gleich die nächste Frage stellen: Was versteht man denn unter Onlinesucht?
- Mediensucht, Computersucht, Computerspielsucht, Onlinesucht, Internetsucht oder Internetabhängigkeit – das alles sind Begriffe für sehr ähnliche Suchtformen. Sie stehen natürlich mit der Verbreitung der neuen Medien in Verbindung. Viele Menschen denken bei Suchtkrankheiten sofort an Alkohol, Drogen oder Zigaretten. In diesen Fällen werden Substanzen oder Stoffe konsumiert, die das Bewusstsein verändern, und man spricht dann von einer stoffgebundenen Sucht. Internetsucht ist jedoch stoffungebunden; sie beschreibt also nicht den Konsum einer Substanz, sondern ein Verhalten: nämlich die exzessive Nutzung von Computer und Internet.
- Wie entsteht denn eine solche Sucht?
- Eine große Rolle bei der Entstehung einer Sucht spielt die Tatsache, dass Jugendliche heute enorm unter Druck stehen. Von ihnen wird gerade in der Schule viel erwartet. So entsteht häufig extremer Stress. Gerade unter solchen Umständen sind Menschen besonders in Gefahr, denn der Computer dient dann sehr oft zur Stressbewältigung. Die Jugendlichen ergreifen die Flucht vor der Realität in virtuelle Parallelwelten, die gerade Onlinespiele perfekt aufbauen. Auf diese Weise werden negative Gefühle ganz einfach verdrängt.
- Und kann man diese Krankheit leicht erkennen? Gibt es Symptome?
- Symptome eigentlich nicht. Es gibt eher formale Kriterien bzw. Merkmale. Man spricht von einer Sucht, wenn mindestens drei dieser Merkmale über einen längeren Zeitraum zutreffen.
- Und welche Merkmale sind das?
- Ja, also, da kommen mehrere Merkmale in Betracht: Das wichtigste Merkmal ist, dass im Denken und Verhalten die Onlinewelt dominiert. Die Tätigkeit am Computer wird zur wichtigsten Aktivität im Leben.
- Gibt es denn auch körperliche Reaktionen?
- Natürlich, die sogenannten Entzugerscheinungen. Sie stellen ein weiteres Merkmal dar. Unter Entzugerscheinungen versteht man, dass der Körper wie bei einer stofflichen Abhängigkeit, z. B. bei einer Alkoholabhängigkeit, zu reagieren beginnt, wenn man einem Erkrankten den Computer wegnimmt. Dieser Entzug hat dieselben Wirkungen: Es kommt zu Angstzuständen, Konzentrationsschwäche, Nervosität, hohem Blutdruck und Aggressionen.
- Was mich unbedingt noch interessiert, Herr Prof. Westermann, ist, ob es bei der Diagnose von Onlinesucht bestimmte Zeitvorgaben gibt. Wie viele Stunden spielt man, ist man online, sitzt man vor dem Computer, wenn man von einer Sucht spricht?
- Das kann man nicht so einfach beantworten. Das ist nämlich sehr individuell. Was man aber definitiv sagen kann, ist, dass Süchtige – und da hätten wir gleich noch ein Merkmal – die Kontrolle über die Zeit verlieren. Ihnen gelingt keine zeitliche Eingrenzung mehr. Sie können nicht mehr einschätzen, wie viele Stunden sie gerade am Computer verbracht haben ...
- ... und verbringen deshalb immer mehr Zeit in der Onlinewelt.
- Genau! Es ist ein Teufelskreis.

- Vielen Dank erst mal, Herr Prof. Westermann, für die interessanten Informationen. Wenn Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, Fragen an Prof. Westermann haben, dann beantwortet er sie gerne bis 12 Uhr an unserem Ratgebertelefon. Sie erreichen uns unter der Nummer 030/4523...



1.32

Modul 3 Aufgabe 2a

1. Die Berliner Charité hat Untersuchungen zum Thema „Computerspielsucht“ angestellt.
2. Die Ergebnisse versetzten nicht nur Eltern und Lehrer in Aufregung.
3. Da möchte ich Ihnen gleich die nächste Frage stellen.
4. Die Jugendlichen ergreifen einfach die Flucht in virtuelle Parallelwelten.



1.33

Modul 4 Aufgabe 5b

Was sich die meisten Männer gar nicht klar machen ... wenn sie dann heiraten, dann leben sie normalerweise zusammen mit dieser Frau.

Mit einer Frau zusammen wohnen ... in einer Wohnung ... das heißt, die Frau ist immer da ... und die geht auch nicht wieder weg. Die bleibt.

Und dann kriegt die alles mit, was man so macht ... die sieht ja alles ... die sieht zum Beispiel, ob man mit offenem Mund kaut ... zum Beispiel solche Geschichten ... und dann hört die auch alles ... Alles! ... Der kann man nix mehr vormachen, die kriegt richtig mit, wie man so ist und was man macht im Leben. ... Hört alles.

„Merkst du eigentlich ... dass du jedes Mal, wenn du mit deiner Mutter telefonierst einen ganz anderen Ton in deiner Stimme hast? Merkst du das eigentlich?“

„Nö.“

„Aber ich! ... Und deine Mutter hat immer recht. Wenn ich das Gleiche sage, ich habe nie recht, deine Mutter hat immer recht. Merkst du das eigentlich?“

„Nö.“

„Aber ich!“

Ein Wahnsinn ... stellen Sie sich mal vor: Sie kommen als Mann nach Hause. Müde, abgeschlafft, abgefischt von der Arbeit, dann ist Ihre Frau schon mal da ... Dann hat die gewartet ... Dann will die sich unterhalten!

Der Mann möchte aber einfach nur wohnen! Oder umgekehrt ... 'n netter Kerl wie Sie schon mal zu Hause, hat 'ne Stunden lang schön gewohnt, dann kommt seine Frau nach Hause, auch von der Arbeit, vielleicht auch müde, auch abgeschlafft und abgefischt, die will sich auch mal ausruhen ... und dann kommt die rein!

Die hat'n Schlüssel! ... Die darf das, das ist völlig legal. Die kommt rein ... die klingelt nicht an der

Gegensprechanlage, sodass man sagen kann: „Du, passt grade nicht, komm nächsten März mal wieder.“ Nein! Und auch die ganzen Macken und Fehler und Unzulänglichkeiten, die man im Lauf seines Lebens, seines Single-Lebens für sich angesammelt hat, das muss die ja auch alles tolerieren ... das muss man ja gegenseitig aushalten ... Macken ohne Ende.

Ein Bekannter von mir hat die Macke, dass er seine getragenen Socken ins Kopfkissen wieder reinstopft. Der schläft mit dem Kopf auf den getragenen Socken. Ich will es mal so ausdrücken: Sein Verführungsumfeld ist dadurch relativ eingeschränkt. Die sind doch nach zehn Minuten wieder draußen ... da kommt's ja allenfalls zu Halfnight-Stands. Wenn überhaupt. Ich hab' ja auch jede Menge Macken, ich will nur eine erzählen: Meine Carrera-Bahn, zum Beispiel, die mir lieb und teuer ist, hab' ich bei mir im Flur aufgebaut, Streckenlänge: 16 Meter 30. Mit zwei Brücken. Kommen Sie mal vorbei, können wir 'ne Runde spielen. Aber wissen Sie was? Der Ricarda macht das nix aus. Das finde ich toll an dieser Frau, die steigt darüber hinweg, das ist ihr egal, die toleriert das, das find' ich super. Dann hab' ich gedacht: Das ist schön, dass Ricarda das nix ausmacht, meine ganzen anderen Fehler, Unzulänglichkeiten, Macken, dass ihr das alles nix ausmacht, find' ich toll an dieser Frau, und gleichzeitig hab' ich Panik bekommen, hab' ich gedacht: Wenn ihr das alles nix ausmacht, was muss die selber erst für Macken haben, von denen ich gar nichts weiß?

Kapitel 5 Wer Wissen schafft, macht Wissenschaft

Modul 2 Aufgabe 2b

Sie hören jetzt ein Radiofeature zum Thema „Wahrheit und Lüge“, in dem sich der Radioredakteur Marius Blohm mit dem Soziologen Dr. Rainer Tamm über die sozialen und psychischen Funktionen des Lügens unterhält. Dabei geht Herr Tamm auch auf einige wissenschaftliche Studien ein. Zu diesem Text sollen Sie zehn Aufgaben lösen. Hören Sie den Text zunächst einmal ganz, danach hören Sie ihn in Abschnitten noch einmal.

Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Hören Sie nun den Text in Abschnitten.

- Wir alle lügen. Wer das Gegenteil behauptet, lügt erst recht. Das sagen wissenschaftliche Studien. Herr Dr. Rainer Tamm, Soziologe und Verhaltenspsychologe erklärt uns das heute genauer. Guten Tag.

- Gerne. Hallo.

Lesen Sie nun Aufgabe 1 bis 3.



2.2



2.3

- Herr Tamm, wir alle lügen. Wie findet man so etwas heraus?
- Durch Untersuchungen wie an der Universität Massachusetts in den USA. 121 Versuchspersonen hatten die Aufgabe, in einem Gespräch einen möglichst sympathischen Eindruck auf eine unbekannte Person zu machen. Alle haben diese Aufgabe erfüllt und wirkten freundlich und kompetent.
- Und wie haben sie das geschafft?
- Sie haben ihre Gesprächspartner angelogen. Nach den Gesprächen durften die Versuchspersonen angeben, ob und wie oft sie gelogen haben. Das Ergebnis: 60 Prozent haben nicht die Wahrheit gesagt und das mehrfach.
- Gibt es da Unterschiede zwischen Männern und Frauen?
- Ja. Die wohl dickste Lüge lautete, dass die Person der Star einer Rockband sei. Diese Lüge kam von einem Mann. Natürlich, denn die Männer haben versucht, sich selbst in einem besonders guten Licht darzustellen. Frauen neigten eher dazu, das Gegenüber zu loben und mit Komplimenten für sich zu gewinnen.
- Was sind nun die wesentlichen Erkenntnisse dieser Untersuchungen?
- Einerseits können wir vermuten, dass Lügen in der gesamten Gesellschaft und in allen Berufsgruppen stark verbreitet ist. Andererseits weisen die Untersuchungen aber auch darauf hin, dass es eine ... ja ... sagen wir ... soziale Komponente beim Lügen gibt. So haben Frauen häufiger gelogen, wenn sie dachten, dass ihnen eine Person mehrmals begegnen wird. Lügen scheint also eine positive Auswirkung auf andauernde Beziehungen zu haben.

Ende des ersten Abschnitts.



2.4

Lesen Sie nun Aufgabe 4 bis 7.

- Lügen auch Kinder? Ab wann können wir denn lügen?
- Professor Lukesch in Regensburg hat herausgefunden, dass Kinder erst zwischen vier und sieben Jahren die Fähigkeit zum Lügen erwerben. Lügen wird auch als Indiz für die Schulreife betrachtet.
- Aha. Können Sie den Zusammenhang noch etwas genauer erklären?
- Ja. Wenn ich meinen Sohn frage: „Hast du die Schokolade gegessen?“, antwortet er mit Schokolade am Mund: „Nein, ich war das nicht.“ Er glaubt, dass er lügen kann, weil ich ja nicht dabei war und deshalb nicht weiß, wieso die Schokolade weg ist. Zum richtigen Lügen brauchen Kinder die Fähigkeit zur Abstraktion – ein großer intellektueller Entwicklungsschritt, den man ab vier Jahren beobachten kann.
- Das heißt also, Lügen ist gar nicht so einfach?
- Richtig. Gut lügen zu können setzt voraus, dass die

Nervenzellen im Gehirn sehr gut miteinander vernetzt und verbunden sind. Die Wahrheit erfordert ein geringer entwickeltes Gehirn.

- Ist nur der Mensch fähig, zu lügen?
- Tja, exzellente Lügner sind Tiere nicht. Aber trotzdem gibt es die Täuschung, z. B. bei den Murmeltieren. Sie sichern sich etwas Leckeres zu fressen, indem sie Alarm pfeifen, was für die anderen Artgenossen heißt: „Schnell verstecken!“ Und schon kann das Murmeltier alleine fressen.
- Wenn so häufig gelogen wird, dann gibt es doch gute Gründe dafür, oder?
- Sicher. Je nach Definition lügen wir zwischen 1,8 und 200 Mal am Tag. Neuere Untersuchungen besagen, dass von den Versuchspersonen 41 Prozent – und damit der größte Teil – gelogen haben, um Streitigkeiten zu vermeiden oder eigene Fehler zu verdecken. Mit 14 Prozent folgt ein leichteres Zusammenleben, mit acht Prozent der Wunsch nach Liebe und mit sechs Prozent die eigene Faulheit.

Ende des zweiten Abschnitts.

Lesen Sie nun Aufgabe 8 bis 10.

- Aber ... wenn das Lügen so verbreitet ist, kann es dann eine schlechte Eigenschaft sein?
- Ja, das ist etwas paradox. Streng definiert verstehen wir unter einer Lüge, dass die Unwahrheit gesagt wird, um jemandem zu schaden oder um einen persönlichen Vorteil aus der Lüge zu ziehen. In der Gesellschaft wird das Lügen abgelehnt: Man hat Probanden nach wünschenswerten Eigenschaften befragt. Die Adjektive aufrichtig, redlich, verständnisvoll, loyal und wahrheitsliebend wurden auf die ersten fünf Plätze gewählt. Das Prädikat lügnerisch kam auf den letzten Platz. Und trotzdem lügen wir täglich.
- Können wir eigentlich noch zwischen Lüge und Wahrheit unterscheiden?
- Jein. Es ist überraschend, dass Lügen oft nicht enttarnt werden. Dass wir Lügen nicht erkennen wollen, ist einfach zu erklären: Lügen sind ein notwendiger Teil unseres sozialen Lebens. Unser Gehirn hat Strategien entwickelt, die Lügen ignorieren können, sodass nicht jede Lüge identifiziert wird. Selbstverständlich könnten wir viele Lügen erkennen, aber ein gelogenes Kompliment ist angenehmer als die Wahrheit. „Nein, Liebling, du bist nicht dick.“ oder „Großartig, Ihre Präsentation!“ fördern als Höflichkeitslügen ein positives Miteinander.
- Manchmal nehmen wir es ja mit der Wahrheit auch nicht so genau, wenn es um uns selbst geht.
- Oh ja, das ist wichtig. Wer sein Spiegelbild nicht ab und zu schöner macht, als es ist, wer sich nicht ein



2.5

übertriebenes Eigenlob gönnt, der hat es nicht leicht. Selbstlügen sind wichtig für die Psychohygiene, denn sonst droht ein Stimmungstief.

- Gibt es denn überhaupt Personen, die vor der Lüge sicher sind?
- Ja, Herr Blohm, die gibt es anscheinend wirklich. Der beste Freund oder die beste Freundin werden fast nie belogen.
- Ob Freunde diese Ehrlichkeit immer so gut finden? Was meinen Sie zu unserem Thema? Rufen Sie uns an. Dr. Tamm ...

Ende des dritten Abschnitts.



2.6

Modul 4 Aufgabe 3

Abschnitt 1

- Herzlich willkommen zu unserer Sendung „Gesundheit aktuell“. Am Mikrophon heute Anke Wilme und bei mir im Studio die Schlafexpertin Frau Dr. Gesa Hartmann.
Frau Hartmann, Sie beschäftigen sich schon sehr lange mit dem Thema „Schlaf“ und haben bereits einige Artikel zu diesem Thema geschrieben.
- Ja, das ist richtig. Entspannender Schlaf, Schlafmangel und seine Folgen haben mich durch meine Arbeit als Ärztin schon immer interessiert und irgendwann habe ich begonnen, mehr zu recherchieren und darüber zu schreiben.
- Nun liest man in letzter Zeit häufiger von der Forderung nach Mittagsschlaf.
- Ja, das ist ein interessanter Aspekt in der Schlaforschung. Der Leiter des Schlafmedizinischen Zentrums an der Universität Regensburg, Jürgen Zulley, hat dazu bereits vor über dreißig Jahren ein interessantes Experiment gemacht: Er sperrte einige Menschen vier Wochen lang unter der Erde ein, nahm ihnen die Uhren ab und ließ sie schlafen, so viel sie wollten. Dabei stellte sich schnell heraus: Egal, wie alt oder wie jung, wie faul oder fleißig die Leute waren – sie alle hielten Mittagsschlaf.
- Wussten die Leute denn immer, wann Mittag und wann Abend war?
- Nein, sie hatten ja keine Uhren und schon nach wenigen Tagen hatten sie das Gefühl für die Tageszeiten verloren. Sie dachten, sie würden sich zur Nachtruhe legen, dabei schliefen sie nur ein halbes Stündchen.
- Was kann man daraus schließen?
- Jürgen Zulley schließt daraus, dass der Mensch zweimal pro Tag ruht, wenn er auf seinen Körper hört, und nicht nur einmal.
- Tja, aber das ist ja leider im Alltag nicht möglich, bei einem vollen Arbeitstag.
- Nun ja, Zulley kämpft genau dafür: für die Rückkehr des Mittagsschlafs – auch in den Firmen.
- Aha, und wird das in Unternehmen umgesetzt?

- Fast gar nicht. In Deutschland gilt man eher als faul und unproduktiv, wenn man sich mittags ausruht. Der Mittagsschlaf wird hier nach wie vor eher negativ gesehen. Leider.

Abschnitt 2

- Wie sieht es denn in anderen Ländern aus? Gibt es Länder, wo der Mittagsschlaf ganz normal ist?
- Ja, das gibt es. In Japan z. B. ist der Mittagsschlaf nicht nur erlaubt, sondern sogar erwünscht. Die Japaner meinen, der Mittagsschlaf zeige, dass die Leute so hart gearbeitet hätten, dass sie nun völlig erschöpft sind. Dort gehört das kurze Schlafen zwischendurch einfach zur Kultur.
- Interessant. Gibt es andere Beispiele?
- Ja, auch in China schlafen die Menschen mittags. Dort gibt es sogar das Grundrecht auf Mittagsschlaf, das in der Verfassung steht.
- Und was ist mit Beispielen aus der westlichen Welt?
- Nun, in den USA ist der Mittagsschlaf zumindest üblicher als bei uns. Firmen wie IBM oder Google haben für ihre Mitarbeiter Ruhezeiten eingerichtet. Eine Studie ergab, dass rund ein Drittel der Amerikaner in Unternehmen arbeiten, die Naps, also kurze Nickerchen zwischendurch, erlauben. Aber auch bei uns gibt es mittlerweile Firmen, die auf die Gesundheit ihrer Mitarbeiter Wert legen und beispielsweise Gymnastik- oder Entspannungskurse in der Mittagspause anbieten.
- Wie lange sollte denn so eine Schlafpause idealerweise dauern?
- Möglichst nicht zu lange. 10 bis 30 Minuten sind genug. Mittagsschlaf-Profis reichen 10 Minuten völlig aus, Anfänger brauchen eher ein bisschen länger. Aus zahlreichen Studien wissen wir, dass 10 bis 15 Minuten Mittagsschlaf ausreichen, um die Leistungsfähigkeit um 30 Prozent zu steigern. Je länger man schläft, desto schwieriger wird es, anschließend wieder wach zu werden. Ein Trick dabei ist, vor dem Schlafen einen Kaffee zu trinken. Denn Koffein wirkt erst nach einer halben Stunde. Kaffee kann also unser Wecker sein.
- Ach, dann trinken wir beide jetzt erst mal einen Kaffee, oder? Vielen Dank, Frau Hartmann, für diese interessanten Informationen.
- Gerne.



2.7

Kapitel 6

Fit für ...



2.8

Modul 1 Aufgabe 2

- Guten Morgen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer. Wie jeden Donnerstag begrüße ich Sie recht herzlich zu unserer Sendung „Mit Rat und Tat“, heute zum Thema „Einkaufen im Internet“.
- Onlineshopping wird ja von Jahr zu Jahr beliebter und liegt voll im Trend. Einer Studie zufolge kaufen neun von zehn Internetnutzern Waren und Dienstleistungen im Internet. Doch was muss man beim Interneteinkauf beachten? Dazu habe ich einen Experten von der Verbraucherzentrale Hamburg eingeladen. Herzlich willkommen, Herr Hansen.
- Guten Morgen, Frau Schlüter. Danke für die Einladung.
- Herr Hansen, warum wird denn das Einkaufen im Internet immer beliebter?
- Na, ganz einfach: Das ist die bequemste Art einzukaufen. Computer hochfahren – Onlineshop besuchen – Produkt bestellen – und wenige Tage später kommt das Paket direkt zu Ihnen nach Hause ...
- ... und um Öffnungszeiten braucht man sich keine Gedanken zu machen.
- Genau. Im Internet können Sie 24 Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche die Produkte Ihrer Wahl bestellen. Sie müssen sich nicht an der Kasse anstellen oder etwa warten, bis sich ein Verkäufer um Sie kümmert. Und Sie müssen auch nicht von Geschäft zu Geschäft rennen, um die Preise zu vergleichen. Ein paar Klicks und Sie bekommen die Preise mehrerer Anbieter angezeigt. Hinzu kommt: Die Auswahl an Produkten ist riesig. Es gibt kaum ein Produkt, das Sie nicht online bestellen können.
- Das klingt ja alles sehr verlockend! Aber wo ist der Haken? Es gibt doch sicherlich auch Nachteile?
- Natürlich. Ein Problem sind die Versandkosten. Sie sind nicht nur von Shop zu Shop sehr unterschiedlich, sondern auch von Größe und Gewicht des gekauften Artikels abhängig. Aufgrund dieser Kosten liefern manche Onlineshops erst, wenn der Kunde Waren für eine bestimmte Summe kauft. Man spricht dann von einem Mindestbestellwert. Meist sind das zwischen 20 und 40 €. Wenn der Kunde unter diesem Wert bleibt, liefert die Firma nicht.
- Aha. Und was ist, wenn zum Beispiel der bestellte Pullover nicht passt? Kann ich den dann problemlos zurückgeben?
- Natürlich haben Sie beim Online-Shopping dieselben Rechte wie beim normalen Einkauf. Reklamationen sind daher genauso möglich. Nur ist der Umtausch oder die Reparatur nicht immer so einfach, wie wenn

man die Ware direkt ins Geschäft zurückbringen kann.

- Wie meinen Sie das?
- Der Kunde muss gegenüber dem Verkäufer seinen Widerruf schriftlich erklären. Dazu stellt der Händler dem Kunden im Internet oder im Warenpaket ein sogenanntes Widerrufsformular zur Verfügung. Legt man dieses Formular der Rücksendung bei, ist der Widerruf wirksam. Ob die Rücksendung dann etwas kostet, hängt vom Händler ab.
- Viele Konsumenten, Herr Hansen, sind beim Online-Shopping um ihre Daten besorgt. Man hört ja immer wieder, dass viele Firmen es nicht so genau mit dem Datenschutz nehmen. Ist diese Sorge berechtigt?
- Wer im Onlineshop nicht nur stöbern will, sondern sich auch für ein Produkt entscheidet, der muss ein Benutzerkonto anlegen. Bestimmte Angaben wie Name und Anschrift sind dabei unumgänglich. Allerdings sollte man nur die Informationen angeben, die für den Kauf zwingend notwendig sind.
- Aber nicht selten hört man, dass solche Daten beim Übertragen abgefangen werden.
- Überprüfen Sie, bevor Sie ein Benutzerkonto anlegen, ob der Online-Shop eine verschlüsselte und damit sichere Verbindung anbietet. Die Verschlüsselung erkennen Sie an einem kleinen Symbol, nämlich einem Schloss in der Statusleiste des Browsers. Ein Doppelklick darauf zeigt Ihnen die Details der Verschlüsselung an.
- Das gilt dann wohl auch für den Bezahlvorgang.
- Ja, gerade wenn Sie beim letzten Schritt Ihrer Bestellung, also beim Bezahlen, sind, sollten Sie auf die Verschlüsselung achten.
- Welche Zahlungsmöglichkeiten sind denn im Internet gängig?
- Da gibt es ziemlich viele. Beliebt ist vor allem das Zahlen gegen Rechnung, aber nicht alle Onlineshops bieten diese Möglichkeit an. Viele Händler wollen das Geld vor dem Versand der Ware haben. Deswegen wird das Geld oft als Vorkasse gefordert oder als Nachnahme. Bei der Vorkasse überweist man den Rechnungsbetrag auf das Konto des Händlers. Erst nach Eingang des Geldes verschickt der Händler die Ware. Bei der Nachnahme begleicht der Kunde den Kaufbetrag beim Empfang der Ware direkt beim Paketdienst.
- Viele bezahlen aber auch gern mit ihrer Kreditkarte, oder?
- Natürlich. Jeder zweite Einkauf im Internet wird mit Kreditkarte beglichen. Allerdings setzt sich das E-Payment-Verfahren immer mehr durch.
- Aha. Was versteht man denn genau darunter?



2.9

- Dazu gehört z. B. Paypal. Bei solchen Zahlungsanbietern müssen Sie sich zuerst anmelden und Ihre Konto- bzw. Kreditkartendaten hinterlegen. Der Zahlungsanbieter veranlasst dann die Zahlung. So müssen Sie Ihre Daten nicht bei jedem Händler immer wieder neu eingeben.
Eine andere Möglichkeit des E-Payment-Verfahrens ist die Sofort-Überweisung. Hier überweist der Kunde den Rechnungsbetrag sofort per Online-Banking.
- Was kann denn jeder Einzelne tun, damit es beim Einkaufen im Internet keine bösen Überraschungen gibt?
- Unverzichtbar für sicheres Surfen und Einkaufen im Internet ist ein aktuelles Virenschutzprogramm. Außerdem sollte Ihr Computer mit einer Firewall ausgestattet sein, eine Art Türsteher, der den Datenverkehr zwischen dem Computer und dem Internet überwacht. Und genauso wichtig ist es, ein sicheres Passwort für das Benutzerkonto zu wählen.
- Was würden Sie da empfehlen?
- Nutzen Sie keine realen Wörter oder Namen als Passwort. Auch in Kombinationen bieten diese wenig Schutz. Geeignet ist vielmehr eine Kombination aus Groß- und Kleinbuchstaben, Zahlen und Sonderzeichen, am besten in wahlloser Mischung. Das Passwort sollte zudem nicht zu kurz sein: Wer zwölf oder mehr Zeichen verwendet, ist auf der sicheren Seite.
- Das waren jetzt ja schon sehr viele nützliche Informationen. Vielen Dank, Herr Hansen.
Und wenn Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, Fragen haben, dann rufen Sie uns an. Herr Hansen steht Ihnen gleich für Ihre Fragen zur Verfügung. Sie erreichen uns unter 040-3434...



2.10

Modul 2 Aufgabe 2a

Dialog 1

- Computer-Fachhandel Müllersberg. Mein Name ist Alex Schaller. Was kann ich für Sie tun?
- Ja, hallo. Also, wir brauchen neue Computer und da wollt' ich mich mal erkundigen.
- Ja, gerne. An was hatten Sie denn gedacht und womit haben Sie bisher gearbeitet?
- Du, Silke, hier ist aber ein Fehler in dem Schreiben. Das musst du korrigieren. Und vergiss nicht, Frau Waldschmidt anzurufen.
- △ Ah ja, das mache ich, wenn ich das hier fertig habe.
- So, da bin ich wieder. Wo waren wir stehen geblieben? Ach ja, genau. Also, ich weiß auch nicht genau. Wir haben hier eine ziemlich alte Computeranlage. Das muss jetzt alles mal erneuert werden.
- Schön, dann würde ich oder einer meiner Kollegen gern in Ihre Firma kommen. Dann sehen wir, was Sie brauchen, und können Sie ausführlich über unsere Angebote bezüglich Hardware und Software, Installation, Betreuung usw. informieren. Wann würde es denn bei Ihnen passen?
- Puh, weiß ich jetzt auch nicht.
Silke, sag mal, können die Computertypen morgen vorbeikommen?
- △ Neel! Morgen haben wir wichtige Termine. Warte, übermorgen geht, am besten vormittags.
- Also, können Sie übermorgen so um 10?
- Ja, kein Problem. Wenn Sie mir gerade Ihre Adresse durchgeben könnten?
- Och, schauen Sie doch einfach auf unsere Webseite www.immobilien-huber.de Da finden Sie alle Infos.
- Okay. Ich gebe Ihnen dann aber noch meine Handynummer, falls bei Ihnen etwas dazwischenkommt. Haben Sie etwas zu schreiben?
- Moment mal. ... So jetzt.
- 0178-9042412434. Und mein Name noch mal: Alex Schaller.
- Dann bis übermorgen. Auf Wiederhören.
- Moment, wie war denn Ihr Name? ... Aufgelegt.

Dialog 2

- Computer-Fachhandel Müllersberg. Mein Name ist Alex Schaller. Was kann ich für Sie tun?
- Guten Tag, mein Name ist Birgit Neuss. Ich hätte da mal eine Frage: Ich habe ein kleines Büro mit zwei Angestellten und wir bräuchten eine neue Computeranlage.
- Ja, haben Sie denn schon genauere Vorstellungen, Frau Neuss? Sonst kommen wir gern zu Ihnen und informieren Sie über unsere Angebote.
- Nun, ich wollte mich erst mal ganz unverbindlich erkundigen. Aber das macht wohl vor Ort am meisten Sinn.
- Wir können gern einen Termin in den nächsten Tagen vereinbaren.
- Ja, gern, aber noch eine Frage vorab: Mich würde interessieren, ob Sie uns auch noch später bei eventuell auftretenden Problemen mit den Computern weiter betreuen.
- Selbstverständlich. Wir haben sogar einen Notdienst, der Ihnen werktags bis 24 Uhr und auch am Wochenende zur Verfügung steht.
- Prima, passt Ihnen morgen Nachmittag um 14 Uhr? Das Büro ist in der Schellengasse 23, klingeln Sie bei „Neuss Communications“.
- Ja, das geht. Ich würde Ihnen dann aber auch noch gerne meine Handynummer geben – nur für den Fall. Haben Sie etwas zu schreiben?
- Ja, hab' ich.
- Gut, meine Nummer ist 0178-9042412434.
- Habe ich notiert. Wie war doch gleich Ihr Name?
- Alex Schaller. Gut, Frau Neuss, dann besprechen wir alles Weitere morgen.



2.11

- Gut, Herr Schaller, vielen Dank erst mal und bis morgen um zwei.
- Gern geschehen, Frau Neuss. Bis morgen Nachmittag.
- Auf Wiederhören.
- Auf Wiederhören.



2.12

Modul 2 Aufgabe 2b

- Guten Morgen und herzlich willkommen bei unserer Sendung: „Wie mach ich's besser?“
Sie kennen das sicher, liebe Hörerinnen und Hörer: Ein wichtiges Telefongespräch steht an und man ist mal wieder aufgeregt. Oder, öfter noch, Sie haben nach einem Gespräch das Gefühl, eigentlich hätte das doch besser laufen können.
Damit sind Sie nicht allein, das geht vielen Menschen so. Gerade vor Telefongesprächen mit einer Behörde, dem Vorgesetzten oder einem Kunden sind wir häufig nervös.
Bei mir im Studio darf ich heute Herrn Jonas Becktal begrüßen. Guten Morgen, Herr Becktal.
- Guten Morgen.
- Herr Becktal, Sie bieten Telefoncoachings an. Zuerst einmal: Welche Rahmenbedingungen sollte man bei einem Telefongespräch schaffen?
- Tja, also die Rahmenbedingen: Ein Gespräch sollten Sie immer an einem ruhigen Ort führen. Achten Sie darauf, dass die Hintergrundgeräusche so gering wie möglich sind. Das Radio sollten Sie ausschalten und machen Sie das Fenster zu. So fällt es Ihnen viel leichter, sich auf das Gespräch zu konzentrieren, und auch Ihr Gesprächspartner tut sich leichter.
- Gut. Was kann ich denn noch zur Vorbereitung tun?
- Vorbereitung ist ein wichtiges Stichwort. Notieren Sie sich am besten vor dem Anruf alle Fragen, die Sie stellen wollen. Oft fällt einem hinterher noch etwas ein, was man eigentlich fragen oder sagen wollte. Wenn Sie sich vorher die wichtigsten Fragen oder Punkte aufschreiben, die Sie besprechen möchten, dann können Sie sicher sein, dass Sie nichts vergessen. Und was auch wichtig ist: Sie können das Gespräch so besser lenken.
- Am besten sollte man sich auch während des Gesprächs Papier und Stift bereitlegen, oder?
- Ja, natürlich. So kann man gleich die wichtigen Informationen notieren und muss nicht erst hektisch irgendwo nach einem Stift suchen.
- Gibt es denn eine besondere Körperhaltung beim Telefonieren, die Sie empfehlen?
- Sitzen oder stehen Sie ganz entspannt. Wichtig dabei ist, dass Ihre Wirbelsäule aufrecht, also gerade ist. Die Körperhaltung wirkt sich auf die Stimme aus.
- Heute sieht man oft, dass sich viele Leute den Hörer so zwischen Kinn und Brust klemmen, um die Hände noch für was anderes frei zu haben.
- Das ist ganz schlecht. Abgesehen davon, dass es unhöflich ist, beim Telefonieren was anderes nebenbei zu tun, verspannt man sich auf diese Weise und wird auch schlechter verstanden. Oberstes Gebot beim Telefonieren ist übrigens: Lächeln Sie! Man kann ein Lächeln regelrecht in der Stimme hören.
- Wirklich? Das war mir nicht klar, aber das klingt einleuchtend. Was mich oft ziemlich ärgert, ist, dass viele Menschen am Telefon auch unglaublich schnell sprechen. Ich rufe irgendwo an und kann den Namen der Person, die abhebt, nicht verstehen. Der Firmenname und der eigene Name werden einfach nur so runtergerattert.
- Ja, richtig. Das ist auch ganz wichtig: Sprechen Sie Ihren Namen langsam und deutlich, sowohl wenn Sie anrufen, als auch wenn Sie angerufen werden. Und wenn Sie jemanden anrufen, der Sie nicht kennt, denken Sie daran, dass der Angerufene Zeit braucht, um zu verstehen, wer Sie sind und was Sie möchten. Sprechen Sie klar und deutlich. Achten Sie darauf, dass Sie nicht nuscheln.
- Viele Menschen tippen nebenbei auch am Computer. Gehört das heutzutage zum modernen Multitasking?
- Nein, natürlich nicht. Wenn Sie nebenbei am Computer arbeiten, wirkt das sehr unhöflich. Konzentrieren Sie sich auf das Telefongespräch. Auf keinen Fall sollten Sie mit irgendwelchen anderen Personen zwischendurch sprechen.
- Gut, mit all diesen Tipps wäre mir persönlich jetzt schon ziemlich geholfen. Muss man denn sonst noch etwas beachten?
- Nun, man kann sein Interesse gut unterstreichen und Missverständnisse vermeiden, indem man auch zwischendurch mal ein Fazit zieht.
- Wie macht man das?
- Ja, zum Beispiel durch Formulierungen wie „Sie meinen also, ...“ oder „Habe ich Sie richtig verstanden, ...?“. Und am Ende eines Telefongesprächs fassen Sie die besprochenen Aktionen kurz zusammen, also „Ich schicke Ihnen dann das Dokument noch heute per E-Mail.“ oder so was Ähnliches.
- Und wie beende ich ein Telefongespräch am besten?
- Bedanken Sie sich für das Gespräch und nennen Sie Ihren Gesprächspartner beim Namen. Wichtig ist auch, dass Sie nicht ungeduldig auflegen, bevor das letzte Wort verklungen ist.
- Herr Becktal, vielen Dank für all diese Informationen, die mir und sicherlich auch unseren Hörerinnen und Hörern sehr hilfreich sein werden. Und jetzt ist erst mal wieder Zeit für ein bisschen Musik.



2.13

Modul 3 Aufgabe 2a

Maria T.

Ich arbeite erst seit zwei Monaten in einer großen Firma als Industriekauffrau. Allerdings habe ich mich noch nicht so richtig eingelebt. Jeder im Büro kümmert sich nur um sich selbst. Und wenn man mal Hilfe und Unterstützung braucht, kann man niemanden fragen – keiner nimmt sich Zeit für einen.

Die Kollegen tun ständig so, als ob sie alle perfekt wären. Und wenn man jemanden etwas Fachliches fragt, dann wird man gleich komisch angeschaut. Und dann dieser belehrende Ton: „Das sollten Sie aber wissen.“ Dabei sind Fragen doch gerade am Anfang normal. Es kommt mir wirklich so vor, als würde ich nicht in dieses Team passen. Ich denke, ich werde mir bald eine neue Stelle suchen.



2.14

Markus S.

Ich arbeite als Programmierer in einer kleinen Computerfirma. Wir Kollegen verstehen uns alle sehr gut. Für Außenstehende sieht es oft so aus, als wenn wir alle beste Freunde wären. Dabei gibt es die Firma noch gar nicht so lange. Am besten finde ich unseren Chef. Er behandelt uns, als wären wir gleichberechtigte Partner. Man hat bei ihm nicht das Gefühl, dass er seinen Kopf durchsetzen will. Und in wichtige Entscheidungen bezieht er uns alle mit ein. Also, ich arbeite wirklich gern hier und kann mir momentan nicht vorstellen, die Firma zu wechseln.



2.15

Modul 3 Aufgabe 2b

1. Die Kollegen tun ständig so, als ob sie alle perfekt wären.
2. Es kommt mir wirklich so vor, als würde ich nicht in dieses Team passen.
3. Es sieht oft so aus, als wenn wir alle beste Freunde wären.
4. Der Chef behandelt uns, als wären wir gleichberechtigte Partner.



2.16

Modul 4 Aufgabe 2b

Johanna

An der Uni haben wir natürlich ständig irgendwelche Prüfungen. Das ist ganz normal, mir macht das nicht viel aus. Ich versuche, mich rechtzeitig vorzubereiten und nicht erst auf den letzten Drücker. Ich glaube, das hilft am besten gegen Prüfungsangst. Ich mache mir einen Zeitplan, was ich wann lerne, und den halte ich dann normalerweise auch ein. Aber ich gönne mir auch genug Pausen und gehe zum Yoga oder treffe Freunde. Wenn ich entspannt bin, kann ich am besten lernen.

Mats

Prüfungen sind schrecklich für mich. Ich leide richtig an Prüfungsangst. Auch wenn ich den Stoff eigentlich beherrsche, bin ich vor und in der Prüfung total nervös. Am schlimmsten sind mündliche Prüfungen. Da habe ich immer Angst, dass ich vor lauter Nervosität einfach alles vergesse und kein Wort herausbekomme. Ich versuche wirklich, meine Angst in den Griff zu bekommen, z. B. mit Tee, Spazierengehen, Sport usw. Jetzt habe ich mir vorgenommen, vor den nächsten Prüfungen Entspannungsübungen zu machen. Keine Ahnung, ob das was bringt.

Anja

Ach, ich bin grad durch eine Prüfung gefallen. Das ist natürlich nich' so toll. Ich beginne meistens viel zu spät mit dem Lernen und kann mir nicht mehr alle wichtigen Informationen einprägen. So war es bei der letzten Prüfung auch. Also hab' ich nur einen Teil des Stoffes gelernt. „Mut zur Lücke“, sagt man da ja. Leider kam aber ein Haufen Fragen dran, den ich nicht beantworten konnte. Jetzt mache ich die Prüfung nächstes Semester noch einmal und diesmal werde ich mich besser vorbereiten. Ich will mir auch eine Lerngruppe suchen und mir von Anfang an besser die Zeit einteilen.



2.17



2.18

Kapitel 7

Kulturwelten

Modul 1 Aufgabe 2a

- Herzlich willkommen in Schönbrunn. Wir beginnen unsere Tour mit ein paar allgemeinen Informationen zum Schloss und zur Schlossanlage. Schönbrunn zählt zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Österreichs. 1.441 Zimmer, 1.600.000 m² Parkfläche und 7,6 Millionen Besucher pro Jahr – allein die Fakten des Schlosses sind überwältigend. Doch das ist nichts im Vergleich zu dem atemberaubenden Eindruck, den das imposante Schloss und die großzügig angelegte Parkanlage hinterlassen. Für Touristen ist die Schlossanlage ein Publikumsmagnet, für geschichtlich Interessierte ist sie sowohl von großem historischen als auch kunsthistorischen Wert. Wen wundert es da, dass die gesamte Schlossanlage Ende 1996 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen wurde.
- Den Namen Schönbrunn erhielt das Schloss von einer Quelle, die sich im Park befand und den Namen „Schöner Brunnen“ trug. Die Quelle wurde der Legende nach zu Beginn des 17. Jahrhunderts von Kaiser Matthias beim Jagen entdeckt. Dort, wo man früher jagte, liegt heute eine der schönsten barocken Schlossanlagen Europas.



2.19

Die Idee für dieses Schloss hatten Kaiser Leopold und vor allem sein Sohn Joseph. Joseph träumte von einem Kaiserpalast, der selbst Versailles in den Schatten stellen sollte. Um 1800 wurde Schönbrunn als Jagdschloss errichtet. Doch bereits 40 Jahre später wurde es nach den Wünschen von Kaiserin Maria Theresia zum Sommerschloss umgestaltet.



2.20

Modul 1 Aufgabe 2c

Vor sich sehen Sie ein Gemälde der Kaiserin Maria Theresia. Sie war eine der bedeutendsten Frauenpersönlichkeiten der Geschichte überhaupt. 1740 bestieg sie mit 23 Jahren den Thron und regierte 40 Jahre lang. Ihre Regierungszeit war durch große Reformen gekennzeichnet: Die Verwaltung wurde reformiert und das Militär neu organisiert. Sie verbesserte die Lage der Bauern und führte die allgemeine Schulpflicht ein.

Maria Theresia war Mutter von 16 Kindern: 11 Mädchen und 5 Jungen. Man sagt, sie war in jungen Jahren sehr impulsiv und lebenslustig. Sie sprach Deutsch mit wienerischer Färbung, daneben Latein, Spanisch, Französisch und Italienisch und sie liebte Musik. Deshalb ließ sie ihre Kinder auch Instrumente lernen. In den privaten Räumen versuchte sie, sich so familiär und gemütlich wie nur irgendwie möglich einzurichten. Überall im Schloss spürte man den Familiensinn der großen Kaiserin, der ihr sowohl bei Staatsgeschäften als auch innerhalb der Familie nützlich war und für den sie sehr gelobt wurde.

Schönbrunn nutzte die Kaiserin als Sommerschloss. Für gewöhnlich blieben sie und alle ihre Kinder bis Spätherbst. Jedem Familienmitglied standen fünf Wohnräume zur Verfügung, für Ehepaare waren zehn Wohnräume vorgesehen. So kann man sich vielleicht vorstellen, wie unendlich groß Schloss Schönbrunn ist.



2.21

Wir kommen nun zu einer besonderen Attraktion hier in Schönbrunn: dem Tiergarten. Kaiser Franz I. ließ die Tiergartenanlage nach einem um 1751 datierten Entwurf seines Hofarchitekten Nicolas Jadot errichten. Um einen zentralen Pavillon wurden dreizehn Tierhöfe angelegt. Die Tiergehege waren bereits im Jahr 1752 fertiggestellt, der Mittelpavillon wurde allerdings erst 1759 vollendet. Die einzelnen Tierhöfe waren mit einem eigenen Brunnen versehen, durch hohe Mauern voneinander getrennt und zum Mittelpavillon mit einem eisernen Gitter abgeschlossen. Im zentralen Mittelpavillon frühstückte das Kaiserpaar gelegentlich. Nach der Öffnung des Schlossgartens für das Volk im Jahr 1779 konnte man gleichzeitig auch die Tiere besichtigen. Im Lauf des 19. Jahrhunderts kamen stetig neue Tiere dazu, bestehende Gehege wurden

umgebaut und neue errichtet. Zu den Attraktionen zählten Elefanten, Kamele, Kängurus und andere Exoten. Besonderes Aufsehen erregte die erste lebende Giraffe, die als Geschenk des ägyptischen Vizekönigs im Jahr 1828 nach Schönbrunn kam. Die begeisterten Wiener kamen in Scharen in den Tiergarten. Die Ankunft der Giraffe beeinflusste sogar die Mode und das Gesellschaftsleben – Kleider und Accessoires „à la girafe“ waren gefragt.

Am Ende des 19. Jahrhunderts änderten sich Aussehen und Zielsetzung des Tiergartens. Es entstand ein großer zoologischer Garten und die Mauern zwischen den Tierhöfen wurden durch Gitter ersetzt, damit man die Tiere bequemer anschauen konnte.

Auf dem Gemälde vor Ihnen sehen Sie nun die prominentesten Bewohner von Schloss Schönbrunn: Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth, bekannt als Sissi. Als die beiden am 24. April 1854 heirateten, war Sissi gerade 17 Jahre alt und sehr freiheitsliebend. Schnell kam es deshalb zu ersten Auseinandersetzungen mit Erzherzogin Sophie, ihrer Schwiegermutter, weil diese streng auf die Einhaltung des Hofzeremoniells achtete und aus dem Mädchen vom Land eine würdige Kaiserin machen wollte. Die ängstliche und unsichere Elisabeth wagte es nicht, ihrer Schwiegermutter zu widersprechen. Sissi brachte drei Kinder zur Welt: Sophie, Gisela und den Kronprinzen Rudolph. Alle drei Kinder wurden ihr jedoch sofort nach der Geburt weggenommen und unter die Obhut ihrer Schwiegermutter Sophie gestellt, die behauptete, Sissi sei zu unreif für die Kindererziehung. Franz Joseph akzeptierte und unterstützte die Auffassung seiner Mutter.

Später verbrachte Sissi einen Großteil ihres Lebens auf Reisen. Die dort gesammelten Eindrücke und Erfahrungen machten aus der verunsicherten jungen Kaiserin eine selbstbewusste Frau. Doch je älter sie wurde, umso rastloser reiste Elisabeth um die Welt. Innere Ruhe erreichte sie nie.

Sissi wurde im Alter von 60 Jahren von einem Gegner der Monarchie erstochen, als sie am Ufer des Genfer Sees spazieren ging. Die Nachricht von der Ermordung Elisabeths schockierte ganz Europa. Als Kaiser Franz Joseph vom Tod seiner Frau erfuhr, waren seine einzigen Worte: „Sie wissen nicht, wie ich diese Frau geliebt habe.“ Die Kaiserin war tot, der Mythos Sissi lebte – dazu haben nicht zuletzt zahlreiche Verfilmungen ihres Lebens beigetragen.

Die Kaiserfamilie hatte eine ganz besondere Vorliebe. Diese galt, wie Sie gleich sehen werden, exotischen Pflanzen. 1882 wurde von Kaiser Franz Joseph das Palmenhaus in Auftrag gegeben. Es wurde hier im Schlossgarten errichtet und ist das größte Glashaus



2.22



2.23

Europas. Es hat eine Grundfläche von 2.500 m², ist 111 m lang, 28 m breit und 25 m hoch. 45.000 Glasscheiben wurden dafür benötigt.

Das Palmenhaus besteht aus drei Teilen: dem Mittelpavillon und zwei – um drei Meter niedrigeren – Seitenpavillons. Die drei Pavillons bilden drei verschiedene Klimazonen, deshalb liegen die Temperaturen zwischen 8 und 17 Grad: ein Kalthaus im Norden, ein wärmeres im Mittelpavillon und das Tropenhaus im Süden. Dadurch können hier 4.500 Pflanzenarten aus allen Teilen der Erde wachsen. Zu den Stars der Pflanzensammlung zählen eine 23 m hohe Palme und die größte Seerose der Welt mit einem Durchmesser von 1,20 m.



2.24

Modul 2 Aufgabe 1

- 8 Uhr, Radio Brandenburg aktuell, die Nachrichten: kompetent und informativ
- Spektakulärer Kunstraub im Brücke-Museum in Berlin-Dahlem
IG Metall bleibt hart.
Unternehmen zahlt für Umweltvergehen.
Radfahren Kernpunkt in Verkehrsplanung.
Im Studio Martin Gassmann, schönen guten Morgen.
In der vergangenen Nacht haben unbekannte Täter mehrere Gemälde aus dem Brücke-Museum in Berlin-Dahlem gestohlen. Die Räuber haben zunächst die Alarmanlage deaktiviert, dann sind sie durch ein Fenster in das Gebäude eingedrungen und haben innerhalb weniger Minuten neun expressionistische Gemälde entwendet. Offensichtlich haben die Diebe wahllos Bilder mitgenommen, die sich in der Nähe des Fensters befanden. Aus diesem Grund wird vermutet, dass die Täter Gelegenheitsdiebe sind. Bei den gestohlenen Gemälden handelt es sich um Bilder des Malers Erich Heckel und jeweils eines von Max Pechstein, Ernst Ludwig Kirchner und Emil Nolde. Der Wert der Gemälde wird auf rund 3,6 Millionen Euro beziffert.
Die IG Metall will ...



2.25

Modul 4 Aufgabe 5

„Du kannst Weiß haben“, sage ich und deutete auf den Stuhl in der Ecke.

Noch bevor er sich gesetzt hat, schickt mein Vater bereits seinen ersten Bauern ins Gefecht. Auch die nächsten Züge kommen wie aus der Pistole geschossen. Er eröffnet, als müsse er meine Bauern überrennen und meinen Königssitz im Sturmloch erobern. Nach nur sechs Zügen beherrschen seine Figuren zwei Drittel des Brettes. Wie durch Glas verfolge ich, dass er ein erstes Loch in meine Deckung reißt und meinen Bauern an den Rand stellt. Anschließend wischt er sich die Hand am Hosenbein ab.

Warum er meinen Vater nicht einfach mal gewinnen lasse, hatte ich Onkel Hugo damals gefragt, und er hatte geantwortet, dass er das Gefühl habe, mein Vater fordere ihn nur deshalb immer wieder heraus, um zu verlieren. Zum ersten Mal wird mir klar, wie sehr mir Onkel Hugo die letzten zwanzig Jahre gefehlt und was sein Verschwinden für eine Leerstelle bei mir hinterlassen hat. Unterdessen hat der Bauer am Spielfeldrand Gesellschaft von einem Berufsgenossen erhalten, und die Lücke in meiner Deckung hat sich vergrößert. Loslassen, hat Zoe gesagt, darin mache mir keiner was vor. Und dass ich zu wenig am Leben hänge. Gibt's auch mal irgendwas, das du festhalten willst? Ich könnte versuchen, an diesem Haus festzuhalten. Aber was wäre damit gewonnen? Mein Vater will es so viel stärker als ich. Und wozu ich auf der Welt bin, weiß ich mit Haus genauso wenig wie ohne. Vielleicht habe ich für immer meine Ruhe vor ihm, wenn ich ihn gewinnen lasse. Kein Besitztum der Welt könnte das aufwiegen. In meiner „Hundehütte“ hat es mir an nichts gemangelt, vermisst habe ich dort jedenfalls nichts. Vielleicht, geht es mir durch den Kopf, sollte ich das Haus nur erben, um diese Reise zu unternehmen. Ich bemerke den Glanz in den Augen meines Vaters, und als ich auf das Brett blicke, hat er mein Pferd geschlagen, das sich zu den Bauern gesellt hat und vom Rand aus das Geschehen verfolgt.

Zwölf Züge liegen bereits hinter uns. Wenn ich so weitermache, hat mich mein Vater in noch einmal so vielen matt gesetzt. Ich nutze die nächsten drei Züge, um mich so zu positionieren, dass wenigstens sein Sturmloch erschwert wird. Trotzdem verliere ich einen weiteren Bauern sowie einen Turm. Für den Turm muss mein Vater seine erste Figur, ein Pferd, opfern, doch bei diesem Spielstand kostet ihn das ein Grinsen. Die nächste Angriffswelle rollt bereits, diesmal über die Flanken. [...]

Mein Vater hat die königlichen Gemächer im Visier und wetzt bereits das Messer der Guillotine. Nach jedem Zug klopft sein Zeigefinger fordernd auf die Tischplatte. Hat nicht funktioniert. Das mit dem Besiegen. Jedenfalls nicht bei meinem Vater. Auch wenn Onkel Hugo es immer wieder versucht hat. Das Leben ist eben kein Märchen. Ich ziehe mein Pferd aus der Deckung und öffne ihm die Pforte zum finalen Sturmloch. Sofort setzt er seinen Läufer darauf an, infiltriert die Burg und erkennt in dem Moment, da er die Finger von der Figur löst, dass mein Pferd mit dem nächsten Zug seinen König und seine Dame gleichzeitig bedroht. Der Moment der Erkenntnis äußert sich in einer Veränderung, die hinter seinen Augen vor sich geht: Die unumstößliche Überzeugung, dass nicht ist, was nicht sein darf, trifft auf die nicht zu ignorierende Tatsache,

dass sich unter ihm eine Falltür aufgetan hat. Als er mich ansieht, spiegelt sich vor allem Unglauben in seinem Blick. Er kann nicht fassen, dass ich tatsächlich den ultimativen Verrat an ihm begehen werde: Vatermord. „Tut mir leid“, sage ich.

Nach dem Verlust der Dame dauert es weitere neun Züge, ehe mein Vater seinen Stuhl umstößt und aus dem Zimmer, aus dem Haus und aus meinem Leben stampft, ohne die Partie beendet zu haben. Niemand wird ihn jemals dazu bringen können, eine Niederlage einzugestehen.

Ich höre, wie die Terrassentür zugeschlagen wird und dabei eine Scheibe zu Bruch geht.

Kapitel 8 Das macht(e) Geschichte



3.2

Auftakt Aufgabe 2a

1

An der Universität Würzburg erbrachte der Physiker Wilhelm Konrad Röntgen am 8. November 1895 seine größte wissenschaftliche Leistung: die Entdeckung der „X-Strahlen“, die später nach ihm in „Röntgenstrahlen“ umbenannt wurden. Röntgen erhielt im Jahr 1901 den ersten Nobelpreis für Physik. Die 50.000 Kronen Preisgeld stiftete er der Universität Würzburg. Ebenso verzichtete Röntgen auf eine Patentierung seines Experimentes, wodurch sein Röntgenapparat schneller Verbreitung fand.



3.3

2

Deutschland hat den vierten Stern! Am 13. Juli 2014 ist es endlich so weit. Deutschland steht gegen Argentinien in Rio de Janeiro im Finale. In einem dramatischen Spiel enden die ersten 90 Minuten 0:0. Alle hoffen auf die Verlängerung und endlich schießt Mario Götze in der 113. Minute das Siegestor. Ganz Deutschland freut sich über den vierten Weltmeistertitel. Schon 2006 galt bei der 18. Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland das Motto „Die Welt zu Gast bei Freunden“ und versetzte die ganze Nation in ein wahres Fußball-Fieber. Jetzt wurde der Traum wahr, nach 1954, 1974 und 1990 endlich wieder Weltmeister zu sein.



3.4

3

Das Auguthochwasser der Elbe hinterließ 2002 eine Spur der Verwüstung. Nachdem es bereits tagelang geregnet hatte, fiel vom 11. bis 13. August an drei Tagen so viel Regen wie sonst im gesamten Durchschnitt des Monats. Am schwersten betroffen waren Sachsen und Sachsen-Anhalt. In Sachsen waren 21 Todesopfer zu beklagen, es gab mehr als 100 Verletzte. Entlang der Elbe kam es zu 21 Deichbrüchen und Überschwem-

mungen auf einer Fläche von mehr als 300 km². Über 25.000 Wohngebäude und ca. 800 km Straßen mit hunderten Brücken wurden allein in Sachsen beschädigt. Der finanzielle Gesamtschaden im deutschen Gebiet der Elbe betrug ca. 11,4 Mrd. Euro. Es ist der bislang höchste materielle Schaden nach einem Flusshochwasser in Mitteleuropa.

4

Nachdem sich Adolf Hitler, der jegliche Art der Kapitulation ablehnte, am 30. April 1945 das Leben genommen hatte, eroberte die Rote Armee Berlin. Deutschland hatte den Zweiten Weltkrieg verloren. Die alliierten Streitkräfte Großbritannien, Frankreich, die Sowjetunion und die USA drängten auf die bedingungslose Kapitulation, die am 7. Mai von Generaloberst Jodl und in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1945 von Generalfeldmarschall Keitel unterzeichnet wurde.

5

Die industrielle Revolution hatte auch in der Schweiz Landflucht, Verarmung und Wohnraumnot in den Städten zur Folge. Arbeiterinnen hatten kaum Zeit und Geld, um für ihre Familien zu kochen. Kalte Speisen oder Alkohol ersetzten oft warme Mahlzeiten. Fabrikantinnen verkauften zwar warme, aber wenig nahrhafte Mahlzeiten. Die Folgen: weit verbreitete Unterernährung, Magenkrankheiten und hohe Kindersterblichkeit. Der Schweizer Julius Maggi entwickelte ein Verfahren, das die Produktion von schnell herzustellenden Gerichten, die billig und nahrhaft waren, erlaubte. Diesen ersten Produkten schlossen sich dann schon bald sowohl Suppen in Beuteln als auch eine Würzsoße an, die die Firma Maggi ab 1886 weltberühmt machen sollte.

6

Um das Jahr 1890 herum wurde der Begriff „Psychoanalyse“ geboren. Der österreichische Neurologe Sigmund Freud begründete diese Theorie, mit der er auf drei Ebenen die Psyche des Menschen betrachtete: Zum einen als Modell, um die menschliche Seele zu beschreiben und zu erklären. Zum anderen als Therapie, um seelische Konflikte oder Konflikte zwischen Menschen zu lösen. Und zum Dritten als Methode, die sich mit Phänomenen der Kultur beschäftigt. Aufsehen erregte vor allem seine Beschäftigung mit dem Unbewussten, mit der Traumdeutung und der Arbeit mit Hypnose. Auch wenn seine Theorien und Erklärungsversuche heute umstritten sind, so basieren doch viele Modelle der modernen Psychologie auf seinen Erkenntnissen.



3.5



3.6



3.7



7

Mit Stuttgart 21 ist ein großes Verkehrs- und Städtebauprojekt gemeint, das in der Stadt und im Raum Stuttgart den Eisenbahnverkehr neu regeln soll. Eine zentrale Rolle spielt dabei der Umbau des Stuttgarter Hauptbahnhofs. Die geschätzten Kosten stiegen von der Planung bis zum Jahr 2013 von 2,46 auf knapp 5,99 Milliarden Euro.

Am 30. September 2010 demonstrierten erneut mehrere tausend Menschen gegen die Bauvorbereitungen im Mittleren Schlossgarten, wo 25 Bäume gefällt werden sollten. Bis zu 400 Menschen wurden durch den Einsatz von Schlagstöcken, Wasserwerfern und Pfefferspray durch die Polizei verletzt. Diese Aktion löste große Diskussionen in den Medien und in der Gesellschaft zum Thema Bürgerrechte, Großprojekte und die Folgen für die Regionen und die Natur aus.



8

Als Ungarn am 11. September 1989 seine Grenze zu Österreich öffnete, flohen innerhalb von drei Tagen Tausende von Menschen aus der DDR über Ungarn in die BRD. Auch in den deutschen Botschaften in Warschau und Prag warteten im September zahlreiche DDR-Bürger auf ihre Ausreise in die Bundesrepublik. Allein in der Prager Botschaft waren es rund 3.500 Menschen. Nach Verhandlungen mit der UdSSR und der DDR verkündete der westdeutsche Außenminister Hans-Dietrich Genscher am 30. September in Prag die Ausreiseerlaubnis für die Massen von Flüchtlingen, die sich dort aufhielten. Die von der DDR „Ausgewiesenen“ reisten in Sonderzügen über DDR-Territorium in die Bundesrepublik.



Modul 2 Aufgabe 2

3.10

Sie hören nun eine Nachrichtensendung. Dazu sollen Sie fünf Aufgaben lösen. Sie hören die Nachrichtensendung nur einmal. Entscheiden Sie beim Hören, ob die Aussagen 1 bis 5 richtig oder falsch sind. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1 bis 5. Sie haben dazu 30 Sekunden Zeit.

Guten Morgen, es ist acht Uhr. Sie hören die Nachrichten vom 26. Oktober.

- FRANKFURT AM MAIN: Nach langen Verhandlungen ist noch kein neuer Tarifvertrag für die deutschen Lokführer in Sicht. Am Montag sagte der Chef der Gewerkschaft der Lokführer der Deutschen Bahn (GDL), dass ein Streik droht, wenn es bei den Gesprächen mit der Deutschen Bahn nicht zu einer Einigung kommt. Sollte es zu Streiks kommen, dann werden diese nicht alle Strecken betreffen. Dennoch ist dann in ganz Deutschland mit Verspätungen und Zugausfällen zu rechnen.

- WIESBADEN: Immer mehr Deutsche kehren aus dem Ausland zurück und auch die Zahlen für die Neuauswanderung von Deutschen ins Ausland sind gesunken. Gründe seien die Europakrise und die stabile Wirtschaftslage in Deutschland, die das Land für viele wieder interessanter mache, so die Zeitung „Welt am Sonntag“. Auch die Zentrale Auslandsvermittlung, die zur Agentur für Arbeit gehört, kann diesen Trend bestätigen.
- BERLIN: Im Bundestag wird heute über die weiteren Gesundheitsreformen entschieden. Es ist geplant, dass die Beiträge zu den Krankenversicherungen sinken. Trotzdem werden die Kosten für die Bürger insgesamt steigen, denn die Krankenkassen können Beiträge für zusätzliche Leistungen fordern. Diese Beiträge sollen sich nach dem Einkommen der Mitglieder richten.
- BRÜSSEL: Regierungschefs der EU-Länder und afrikanischer Staaten treffen sich zum vierten Mal zu einem Gipfeltreffen, um ihre politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu vertiefen. Waren in der Vergangenheit vor allem die Produktion von Getreide und Textilien wichtige Gesprächsthemen, so wird Afrika heute generell als Kontinent des Aufschwungs betrachtet und das bietet eine große Chance für neue Investitionen.
- NEW YORK: Die Immobilienfonds sinken an der amerikanischen Börse weiterhin. Ein Sprecher der Wall Street bestätigte, dass die Immobilienpreise in den letzten drei Monaten in einem Maß zurückgegangen seien, mit dem man bis zur Jahreshälfte nicht gerechnet habe. Ein Rückgang der Immobilienwerte sei aber weltweit zu beobachten und saisonal schwankend.
- PALERMO: Zum wiederholten Mal ist der größte Vulkan Europas, der Ätna auf der italienischen Insel Sizilien, ausgebrochen. Dies berichtete das italienische nationale Institut für Geophysik und Vulkanologie. Der Vulkan stößt Rauch und Asche kilometerweit in die Luft. Die heiße Lavamasse strömt in ein unbewohntes Tal. Trotzdem haben die italienischen Behörden die Bewohner der Insel bereits über mögliche Evakuierungen informiert.

Das waren die Nachrichten. Und nun zum Wetter ...

Modul 2 Aufgabe 3a

Also, heute berichte ich euch von zwei verschiedenen Ereignissen, die beide am 26. Oktober stattgefunden haben. Die Informationen dazu habe ich im Internet recherchiert. Ein Ereignis ist noch relativ aktuell, das andere ist schon etwas älter.

Ja, warum habe ich den 26. Oktober ausgesucht? Das Datum fand ich interessant, weil das mein Geburtstag ist. Normalerweise kann ich mir historische Daten nicht



3.11

so gut merken, aber dass diese beiden Ereignisse an meinem Geburtstag passiert sind, das werde ich jetzt bestimmt nicht mehr vergessen.

Das erste Ereignis ist aus dem Jahr 1861. Damals stellte der deutsche Physiker Philipp Reis am Physikalischen Institut in Frankfurt seine neueste Erfindung vor: das Telefon. Sein Schwager stand im Garten und Reis im Raum. Sie telefonierten und Reis wiederholte, was sein Schwager gesagt hatte. Manche glaubten ihm nicht. Also musste der Schwager spontan unsinnige Sätze ins Telefon sprechen wie: „Das Pferd frisst keinen Gurkensalat.“ Und Reis musste sagen, was er verstanden hatte. Das überzeugte die Leute dann. Ich fand das interessant, weil ich immer dachte, dass der Amerikaner Bell das Telefon erfunden hat, aber es gibt wohl mehrere Erfinder des Telefons.

An das zweite Ereignis kann ich mich gut erinnern. Ich bin absoluter Fan der Tour de France. Das ist wohl das bekannteste Radrennen in Europa. Der Oktober 2012 war ein ganz schwarzer Monat für den Radsport. Da hat man dem mehrfachen Sieger der Tour, Lance Armstrong, wegen eines Doping-Skandals seine sieben Siege von 1999 bis 2005 aberkannt. Ich war total enttäuscht. Doping ist einfach nicht fair. Und am 26. 10. 2012 hat der Radsport Weltverband UCI dann auch noch entschieden, dass die sieben Titel auch nicht an andere vergeben werden. Das ist wirklich ärgerlich und schlecht für das Image dieses Sports. Das hat am Ende vielen geschadet.

Ja, das war's, was ich zum 26. Oktober berichten wollte. Vielen Dank fürs Zuhören. Gibt es noch Fragen?

friedlich über die Grenze. Auch an anderen Stellen der innerdeutschen Grenze strömen die Menschen in den Westen. Erste Reaktionen: Begeisterung und Faszinationslosigkeit. Und dann umarmen sich die Menschen aus Ost und West und feiern zusammen – direkt auf der Berliner Mauer und am Brandenburger Tor.

- Det jibt's nich' noch mal, det kann nich' wahr sein!

Modul 4 Aufgabe 4a

Vor 15 Jahren fiel die Mauer – Erinnerungen an den 9. November 1989

Am Abend des 9. November 1989 hatte SED-Politbüromitglied Günter Schabowski eher beiläufig erklärt, die Grenze sei offen. Daraufhin strömten Tausende Ost-Berliner zu den Grenzübergangsstellen. Die DDR-Bürger konnten damit erstmals ungehindert die innerstädtische Grenze in den Westen passieren. Herzergreifende Szenen spielten sich ab: Fremde Menschen lagen sich weinend in den Armen. Auf der Mauer tanzten, sangen und feierten Ost- und Westdeutsche.

Haben Sie's im Fernsehen gesehen? Sind Sie hingefahren und haben mitgefeiert? Wie haben Sie diesen historischen Tag erlebt? Rufen Sie uns an und erzählen Sie uns, wie Ihr 9. November 1989 war!

- Also, ich habe diesen Tag mit maßlosem Staunen und wirklich großer Freude erlebt. Ich erinnere mich natürlich noch sehr gut daran, dass dort ja schon einiges im Gange war, wenn man z. B. an die Vorgänge in der Botschaft in Prag denkt. Und schließlich war ich ja selber ein paar Mal bei den Montagsdemonstrationen in Leipzig dabei – obwohl ich da eher mit Freunden mitgegangen bin, ich war damals politisch nicht besonders aktiv ...

Dass es dann aber so schnell und vor allem unblutig ging, damit konnte niemand rechnen. Unser Telefon lief an diesem Abend heiß – jeder hat sofort versucht, Freunde anzurufen, und dann bekamen wir mit, was in Berlin los war. Das werde ich nie vergessen! Einige Zeit später kam eine Dokumentation im Fernsehen, da haben sie deutlich gemacht, dass das Ganze ganz anders verlaufen hätte können. In dem Film wurde ein Horrorszenario gezeigt, nach dem die UdSSR den Mauerfall nicht hinnehmen wollte und die Welt in einen dritten Weltkrieg stürzte. Ich finde, wir können alle nur dankbar sein, dass es nicht so gekommen ist.

- Am 9. November 1989 stand ich abends mit meinem acht Monate alten Sohn am Fenster, um den Laternenzug zum Martinstag in unserem Dorf anzusehen. Er war ganz begeistert von den vielen Lichtern und zappelte freudig auf meinem Arm. Ich hab' wohl mehrmals auf das Lichtermeer gezeigt und „Schau mal, noch ein Licht und da, noch ein Licht“ und so weiter



3.12

Modul 4 Aufgabe 3

- Chronik der Wende – Donnerstag, 9. November 89
Noch am frühen Nachmittag des 9. Novembers 1989 ist der westdeutsche Ministerpräsident Johannes Rau zu Besuch in Ostberlin beim Staatschef der DDR, Egon Krenz. Während dieses Besuchs spricht Krenz von bevorstehenden Gesetzesänderungen in der DDR.
Um 17:00 Uhr beginnt die Liveübertragung einer längeren Pressekonferenz im DDR-Fernsehen. Nach zwei Stunden – in denen nichts Wichtiges gesagt wird – erwähnt der Pressesprecher Günter Schabowski eher beiläufig, dass ab sofort Privatreisen ins Ausland ohne besondere Begründungen beantragt werden können. Bei den meisten Zuschauern dauert es eine Weile, bis sie verstehen, was gerade gesagt wurde – nämlich, dass die Grenze nach 28 Jahren endlich offen ist. Die Mauer ist gefallen.
Am Abend gegen 21:30 Uhr stürmen die ersten DDR-Bürger in den Westen von Berlin. Die Grenzen sind nicht mehr zu halten – zu viele Menschen drängen



3.13



3.14

gesagt. Plötzlich sagte er laut und deutlich sein erstes Wort: „Licht“. Ich war natürlich ein bisschen erstaunt und überrascht, denn man erwartet ja eher „Mama“ oder „Papa“. Nachdem ich ihn dann ins Bett gebracht hatte, hab' ich den Fernseher eingeschaltet und die Nachrichten gesehen: Lichter über Lichter waren Richtung Grenze unterwegs. Dieses ungewöhnliche erste Wort meines Sohnes am Tag der Maueröffnung bleibt mir immer in besonderer Erinnerung.



3.15

△ Ja, ich bin 21 Jahre alt und war noch gar nicht auf der Welt, als die Mauer fiel. Aber ich höre auch heute immer noch Leute, die sagen, für die Wiedervereinigung hätten die Menschen in der Bundesrepublik zu viel Geld bezahlt. Über solche Äußerungen ärgere ich mich wirklich. Man kann doch nicht einfach alle Probleme von heute auf die Wiedervereinigung schieben. Das stimmt einfach nicht! Selbstverständlich wurden Milliarden in den Aufbau Ost investiert, daran haben aber auch viele westdeutsche Firmen verdient. Außerdem werden doch auch sonst Unmengen an Geld für wesentlich sinnlosere Dinge ausgegeben. Die friedliche Wiedervereinigung ist doch wirklich etwas ganz Besonders und jeden Cent wert!



3.16

■ Ich hatte gerade meine sechswöchige Grundausbildung bei der NVA, der Armee der damaligen DDR, überstanden. Wir waren alle in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt worden. Es ginge darum, die beginnende Revolution zu kontrollieren. Aber ganz plötzlich war das, was wir zuvor verteidigen sollten – unser sozialistisches Vaterland – auf einmal auch für uns der Feind. Was dann folgte, hätte noch Monate vorher auf jeden Fall Gefängnisstrafe bedeutet: Wir verweigerten unseren Dienst. Zu meinem Glück gab es sehr viele kluge Offiziere in meiner Umgebung ...

1989 war ich 19 und noch sehr zuversichtlich, dass ich vieles in meinem Land verändern kann. Ich war voller Energie und Tatendrang. Doch am 9.11. gab es für mich und meine Kollegen nur halbe Informationen: Die Grenze soll auf sein!? Wir sollten mit der Waffe in der Hand gegen Westdeutsche marschieren!? Der Feind war jetzt der Freund!? Es war ein Tag voller Angst und Unsicherheit, weil keiner bei uns wusste, was wirklich los war.

Kapitel 9 Mit viel Gefühl ...



3.17

Modul 2 Aufgabe 2a

○ Und zum Abschluss unserer heutigen Sendung stellen wir wie immer unsere Rätselaufgabe. Für die ersten drei Anrufer mit der richtigen Lösung winken wie immer tolle Preise. Heute mit dabei: zwei Kinogutscheine für das Open-Air-Kino morgen Abend auf

dem Marktplatz, ein Candle-Light-Dinner im „El Paraíso“ und den Hauptpreis verrate ich erst, wenn das Rätsel gelöst ist. Also, hören Sie genau zu – es lohnt sich.

Zwei Kolleginnen und ein Kollege aus der Redaktion beschreiben jetzt ihre Lieblingsfarbe. Um welche Farben handelt es sich?

● Schon immer war diese Farbe meine Lieblingsfarbe. Ich erinnere mich, dass ich als Kind viele Sachen in dieser Farbe hatte – genau wie heute.

Ich glaube, die Farbe, von der ich spreche, ist eine sehr wichtige Farbe. Früher dachte man, sie könnte vor bösen Einflüssen schützen. Deshalb wurden Gegenstände, Bäume und Tiere mit dieser Farbe bestrichen und Krieger färbten damit ihre Waffen, um ihnen magische Kräfte zu verleihen.

Die Farbe wird auch sehr häufig für Fahnen und Flaggen benutzt, gerade weil man sie schon von Weitem gut sehen kann – so auch im Straßenverkehr. Hier signalisiert diese Farbe eine Gefahr oder ein Verbot. Und wenn man sich über einen Nachbarn ärgert oder auf einen Kollegen wütend ist, nimmt das Gesicht auch oft diese Farbe an.

Aber die Farbe soll auch eine heilende Wirkung haben. Sie wirkt angeblich wohltuend, wärmend und anregend. Außerdem soll sie den Appetit fördern. Und wer sich nur schwer konzentrieren kann, den beeinflusst sie positiv. Deshalb sollen Schreibtischlichter in dieser Farbe beim Lernen helfen. Wenn ich das damals gewusst hätte, hätte ich sicher einen besseren Schulabschluss gemacht.

△ Meine Lieblingsfarbe ist sehr kräftig. Sie ist hell wie das Tageslicht und macht mich immer fröhlich. Für mich steht die Farbe für Lebensfreude und Optimismus. Diese Farbe war übrigens auch die Lieblingsfarbe von Vincent van Gogh. In seinen Bildern kann man das deutlich erkennen. Die Farbe symbolisierte für ihn die Sonne des Südens, Heiterkeit, aber auch Freundschaft und Liebe.

Allerdings hat die Farbe nicht nur positive Bedeutungen. Wehte im Mittelalter z. B. an einem Haus eine Flagge in dieser Farbe, dann wollte man warnen – nämlich vor der Pest. Die Hausbewohner waren dann krank und man wollte niemanden anstecken.

Man sagt auch, dass sich die Haut der Menschen, die auf andere neidisch oder eifersüchtig sind, in dieser Farbe färbt. Persönlich habe ich das aber noch nie miterlebt.

Auch im Straßenverkehr findet man diese Farbe oft. Weil man sie gut sieht, sind umschaltende Ampeln und Postautos in dieser Farbe.

Ach ja, und im Fußball verwarnt der Schiedsrichter die Spieler bei einem Foul mit einer Karte in dieser

Farbe. In diesen Fällen freue ich mich allerdings weniger, meine Lieblingsfarbe zu sehen.

- Meine Lieblingsfarbe ist die Lieblingsfarbe der meisten Deutschen. Ich habe gelesen, dass bei rund 40 Prozent der Leute diese Farbe klar auf Platz 1 liegt. Auf mich wirkt diese Farbe sehr beruhigend, sie lässt mich entspannen und ich fange oft an zu träumen. Ich glaube, das geht vielen Menschen so und deswegen gilt diese Farbe wohl auch als Farbe des Gemüts. Sie verbreitet eher positive Stimmung, mildert Sorgen und lässt einen schlechte Botschaften leichter akzeptieren. Wegen ihrer positiven Wirkung wird die Farbe häufig in der Werbung verwendet und auch viele Firmen benutzen sie in ihrem Firmenlogo. Sogar in der Medizin wird sie eingesetzt. Sie soll Fieber und den Blutdruck senken.
- Meine Lieblingsfarbe gilt als kühlsste, reinste und tiefste Farbe. Sie entspannt und stärkt das Gleichgewicht. Ich denke, darum mag ich sie so.
- Haben Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, die drei Farben erkannt? Dann rufen Sie an unter 04143-38...



3.18

Modul 2 Aufgabe 2b

(vgl. 3.17)



3.19

Modul 3 Aufgabe 1a

Variante 1

- Hey Maike. Du bist auch hier?
- Hallo Anna, das ist schön, dass ich dich treffe. Wir haben uns lange nicht gesehen.
- Du siehst gut aus. Schönes Kleid!
- Oh, danke. Setz dich zu mir.
- Gern ...
- Was gibt's Neues bei dir?



3.20

Variante 2

- Hey Maike. Du bist auch hier?
- Hallo Anna, das ist aber schön, dass ich dich treffe. Wir haben uns ja lange nicht gesehen.
- Du siehst aber gut aus. Schönes Kleid!
- Oh, danke. Setz dich doch zu mir.
- Aber gern ...
- Was gibt's denn Neues bei dir?



3.21

Modul 3 Aufgabe 1b

Das ist aber schön, dass ich dich treffe!
Wir haben uns ja lange nicht gesehen.
Du siehst aber gut aus.
Setz dich doch zu mir.
Aber gern ...
Was gibt's denn Neues bei dir?

Modul 3 Aufgabe 1c

A

- Komm doch mit ins Kino!
- Heute nicht, keine Zeit.

B

- Das ist unser neuer Chef.
- Unser Chef? Der sieht aber sympathisch aus!

C

- Das ist ja nett, dass du mir hilfst.
- Das mache ich doch gerne.

D

- Felix!
- Ja? Was ist?
- Hilf mir mal die Tüten tragen.

E

- Das müssen wir bis morgen lernen.
- Das alles? Das ist doch unmöglich!

F

- Ich treffe mich heute mit Sabrina.
- Ach ja? Sprecht ihr denn wieder miteinander?

G

- Da hinten steht ja Robert!
- Was? Ich dachte, der ist in Berlin?

Modul 4 Aufgabe 1b

Lied

Modul 4 Aufgabe 3

So, meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zu einem neuen Vortrag aus der Reihe „Die Welt der Emotionen“. Nachdem Sie sich in der letzten Woche mit dem Thema „Liebe“ beschäftigt haben, hat man mich eingeladen, heute Abend über das Thema „Angst“ zu sprechen. Das ist natürlich ein echter Kontrast.

Und schon stehe ich vor Ihnen und spüre sie ... meine Angst. Angst, zu versagen, Angst, Sie zu langweilen oder nicht die richtigen Worte zu finden.

Damit Sie mich etwas besser kennenlernen, stelle ich mich Ihnen kurz vor: Mein Name ist Torben Stegmann, ich bin Doktor der Psychologie und arbeite am Klinikum Lübeck.

Nun erwarten Sie vielleicht einen Vortrag über Angst als Krankheit, wie sie sich heilen lässt oder Ähnliches. Angst ist jedoch erst einmal nichts, was wir behandeln müssen. Es ist ein Zustand unserer Seele und unseres Körpers, eine der ältesten Emotionen, die nicht nur wir Menschen kennen. Angst ist eine ganz normale



3.22



3.23



3.24



3.25



3.26



3.27



3.28



3.29



3.30

Stressreaktion. Sie mit Pillen abzustellen wäre keine gute Idee. Warum?

Angst schützt und warnt uns vor Gefahren. Sie sorgt im Körper dafür, dass wir schnell vor einer Gefahr fliehen können oder dass wir die Gefahr vermeiden. Auf den Stress in Gefahrensituationen reagiert unser Körper auf zwei Arten:

Typ 1: Wenn wir schnell weglaufen wollen, wenn wir also vor der Gefahr fliehen, dann schlägt unser Herz schneller als normal. Die Augen sind weit geöffnet, wir können mehr sehen. Die Muskeln sind bereit zum Weglaufen.

Typ 2: Manchmal kann man aber nicht mehr weglaufen. Dann verstecken wir uns vor der Gefahr und vermeiden sie so. Dann werden wir ganz klein, der Körper bewegt sich nicht, das Herz schlägt langsamer. Aber die Muskeln bleiben gespannt.

Meist geht die Gefahr vorüber wie die Katze an der Maus. Manchmal steigt die Angst aber noch weiter an. Aus Angst wird Panik. Die Angst bleibt dann aber nicht allein im Körper, nein, sie wandert auch in unseren Kopf. So, wie das Herz dann rast, so laufen auch alle Gedanken wild durcheinander. In so einem Zustand kann man nicht mehr ruhig überlegen, wie man aus der Gefahr herauskommen könnte.

Angst ist aber im Alltag eine ganz normale Reaktion auf Situationen, die uns unsicher und gefährlich scheinen. Das können Prüfungen sein, aber auch der erste Tag in der neuen Firma oder der Badensee, den man nicht kennt. Angst bringt auch immer ihre kleine Schwester mit: die Vorsicht. Der Mensch kann vorausdenken und sich bei unklaren Situationen überlegen, wie er handeln sollte. Er kann sein Handeln planen. Wenn wir keine Angst mehr hätten, käme es zu viel mehr Unfällen und Schäden, die wir aber durch die Vorsicht vermeiden.

Heute muss der Mensch meistens keine Angst mehr vor gefährlichen Tieren haben. Die Gefahren, also die Basis für die Angst, haben sich in Tausenden von Jahren geändert. Und sie verändern sich im Verlauf eines Lebens: Kinder haben Angst in der Nacht, wenn die Dinge anders aussehen als am Tag. Junge Erwachsene fürchten sich mehr davor, zu versagen oder die eigenen Ziele nicht zu erreichen. Älteren machen Krankheiten und Verluste Angst und alte Menschen haben oft Angst vor dem Tod. Das sind alles normale Angstobjekte in der heutigen Zeit. Nur, wenn der Mensch in ständiger Angst lebt, ohne einen sichtbaren Grund, wenn eine Person Panikattacken hat oder generell Angst vor der Zukunft zeigt, dann kommen wir in den Bereich, in dem der Mensch zum Patienten wird. Erst dann wird eine Behandlung nötig.

Ich will nun auf einige Fälle eingehen, die wir bei uns am Klinikum ...

Kapitel 10 Ein Blick in die Zukunft

Auftakt Aufgabe 1a



3.31

- Ach, schon wieder aufstehen.
Hm??? Was ist denn ...???? Wie sieht's denn hier aus?
Wo bin ich????
- Schatz? Hast du was gesagt? Steh endlich auf du Faul-tier! Na, hast du gut geschlafen?
- Ähm – also ... – hm???????
- Ach, je, was ist denn mit dir los, hast du schlecht geträumt?
Na komm, jetzt geh erst mal duschen, dann wirst du richtig wach.
- Duschen – ja, klar ...
Wo ist denn hier das Badezimmer?? – Verdammst, ich hab' keine Ahnung, wo ich bin – und wer ist diese Frau??? – Na ja, mal sehen.
Ha, Glück gehabt, da ist ja das Badezimmer.
Aaaaa – das tut gut!
Welches Handtuch nehme ich jetzt? Egal, ich nehm' mal das hier.
So, jetzt erst mal eine heiße Dusche, dann hört der Spuk hier bestimmt auf!
Hä?? Wie geht das denn hier auf? Huch!
Wow, simsalabim und Sesam öffne dich – das ist ja cool!
Na super – und wo geht das jetzt an?
Ha! Ujuijui – das ist ja abgefahren hier!
- Guten Morgen! Ist die Temperatur so angenehm?
- Was? Das gibt's doch nicht, das ist wohl ein Witz!
- Wie bitte? Ich habe Sie leider nicht verstanden. Ist die Temperatur so angenehm?
- Ja, sehr angenehm. Oder, geht's noch ein bisschen wärmer, bitte?
- Ein bisschen wärmer, aber gerne. Ist es so recht?
- Perfekt!
- Sie haben zugenommen – ihr Gewicht beträgt genau 98 Kilo – das ist bei Ihrer Größe von 1,85 m doch ein bisschen zu viel! Damit Sie mit Ihrem Gewicht weniger Probleme haben, gebe ich die Daten an die Frühstücksausgabe weiter. Ihre Kreislaufwerte sind aber stabil, herzlichen Glückwunsch, und auch die Herzfrequenz ist bestens.
Die Gehirnströme sind ja förmlich reißend. Was geht Ihnen denn alles so durch den Kopf? Entspannen Sie sich mal ein bisschen!
- Hä????
- Bitte vergessen Sie nicht, sich einzuseifen – wir wollen ja nicht unnötig kostbares Wasser verschwenden.
- Ich glaub', ich spinne! Fertig – ich bräuchte bitte wieder Wasser!
- Wie Sie wünschen!

Transkript zum Lehrbuch

- Hallo, ich hab mir die Klamotten genommen, die da im Badezimmer lagen. Ist das in Ordnung?
- Schatz? Die Kleider hast du doch gestern noch so bestellt. Warum soll denn das jetzt nicht in Ordnung sein?
- Ach klar – habe ich so bestellt – na dann!
Ui, du hast schon den Tisch gedeckt, vielen Dank.
- Sag mal, bist du okay? Aus welchem Jahrhundert kommst du denn? Die Zeiten, wo wir unser Frühstück noch selber gemacht haben, sind doch schon lange vorbei!
- Wie – schon lange vorbei? Und wer macht uns jetzt unser Frühstück?
- Frederik, ist bei dir wirklich alles ok? Nimmst du mich auf den Arm?
- Na ja, ich weiß nicht – also ganz ehrlich, ich kann mich an nichts erinnern. Ähm, also, wer bist du eigentlich? Und wo bin ich???
- Na, jetzt geht's aber los! Ich bin deine Frau und du bist hier bei uns zu Hause! Jetzt hör mal auf mit dem Quatsch!
- Wir, wir sind also verheiratet? Aha. Na, zumindest haben wir anscheinend noch keine Kinder ...
- Was???
- Natürlich haben wir Kinder!
- Ach, und wo sind die dann bitte?
- Na, wo sollen die schon sein? Der Kleine wird gerade gefüttert und gewickelt und die Große ist auf dem Weg in den Kindergarten.
- Ja, natürlich, und das machen die Kinder alles alleine!?
- Natürlich nicht! Du wolltest doch unbedingt die beiden Au-Pair-Roboter haben! Mir wäre es ja lieber gewesen, wenn meine Mutter uns öfter mal geholfen hätte – so wie das früher mal war. Aber nein, du wolltest natürlich wieder nur den allermodernsten Schnickschnack.
- Ich sag jetzt lieber nichts mehr. Tut mir leid, ich habe wirklich das Gefühl, dass ich im falschen Film bin. Ich verstehe gar nix mehr.
- Das gibt's doch wohl nicht!
- Was machst du da?
- Na, was wohl? Ich rufe den Psycho-Doc! Der soll man ein paar Worte mit dir reden ... Ich denke, du brauchst Hilfe!
- Was? Kommt überhaupt nicht in Frage!
- Reg dich nicht so auf. Jetzt setz dich erst mal hin und trink deinen Kaffee.
- Wo ist'n der Kaffee?
- Setz dich hin, sonst kommt auch kein Kaffee!
- Was ist das denn jetzt schon wieder! Kannst du mir bitte mal erklären, wie das hier alles funktioniert?
- Oooh.
- Nein, ich meine das ehrlich. Bitte, ich kann mich an nichts erinnern ... Wie funktioniert das mit dem Kaffee?
- Na, wie wohl? Das ist alles programmiert. Sobald ich mich auf einen Stuhl setze, erkennt das Hausprogramm, dass ich es bin, und die Frühstücksausgabe macht meinen Tee fertig – ich trinke keinen Kaffee mehr. Und wenn du dich hinsetzt, erkennt das Programm, dass du es bist, und es gibt Kaffee. Dein Frühstücksbrötchen kommt auch gleich – zusammen mit deinem Lieblingskäse.
- Aha.
- Guten Morgen! Mir wurde gemeldet, dass Sie auf Ihre Figur achten müssen. Deswegen gibt es diese Woche nur Obst und Joghurt zum Frühstück. Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit.
- Na super!
- Herr Eckert, es ist jetzt 8:55 Uhr. Darf ich Sie daran erinnern, dass Sie in fünf Minuten ein wichtiges Meeting mit Ihren Kollegen aus Singapur, New York, Melbourne, Rom, Helsinki und Buenos Aires haben?
- Was habe ich???
- Na, keine Ahnung, halt wieder mal eins deiner ach so wichtigen Meetings!
- Oje – in fünf Minuten, das schaffe ich nie! Wo muss ich denn überhaupt hin?
- Wie: „Wo muss ich denn hin?“ – Hier bleibst du natürlich. Die Hologrammschaltung funktioniert doch super! Du solltest vielleicht nur noch dein Arbeits-Center anschalten, damit du auf alle Daten zugreifen kannst.
- Hologrammschaltung? Arbeits-Center? Daten???
- Das geht alles überhaupt nicht. Nein, ich hab' doch keine Ahnung, was ich sagen soll! Was habe ich überhaupt für einen Beruf? Was soll ich denn machen???
- Okay, wir haben noch vier Minuten – ich rufe jetzt wirklich einen Arzt, ich muss ja schließlich auch mal los!
- ▶ Hallo Frau Eckert, hallo Herr Eckert. Wie geht's uns denn heute?
- Grüß Sie, Herr Doktor. Ich muss jetzt gleich los und mein Mann hat um neun eine wichtige Konferenz, aber irgendwie ist er so komisch, er kann sich an nichts erinnern und weiß nicht, wo er ist. Er erkennt sogar mich nicht mehr!
Der Duschrechner hat bei ihm heute Morgen erhöhte Gehirnfrequenzen festgestellt, aber sonst ist alles okay.
Können Sie ihm helfen?
- ▶ Na, da wollen wir doch mal sehen. Herr Eckert, Sie sehen mich ja ganz entgeistert an. Was ist denn heute los mit Ihnen?
- Herr Doktor – wie kommen Sie denn so schnell ... Ich meine, bin ich hier in einem Raumschiff und die Leute werden von A nach B gebeamt oder wie geht das? Ich versteh' das alles nicht, das kann doch nicht wahr

sein, ich bin doch nicht verrückt, aber ich kenne diese Frau nicht und ich weiß nichts von einer Konferenz um neun und Sie, Herr Doktor, Sie hab' ich auch noch nie gesehen. Sind sie überhaupt echt?

- ▶ Natürlich bin ich echt! Sie sehen mein Hologramm. Sie kennen sich doch aus mit der Technik, das ist doch Ihr Beruf!
- Was ist das? Ja, klar, ich bin Techniker, aber von Hologrammen habe ich keine Ahnung. Ich will hier weg! Ich will nach Hause – Hilfe – Nein – fassen Sie mich nicht an!
Nein!!! Was? Was ist? Wo ...? Zu Hause???? Ufff – alles wieder normal. Was war das denn für ein blöder Traum!
- ◀ Schatz? Hast du was gesagt? Steh endlich auf, du Faultier! Na, hast du gut geschlafen?



3.32

Modul 3 Aufgabe 2a

- Lieber Hörerinnen und Hörer, herzlich willkommen zu unserer Sendung „Ausgeschlafen“. Und wie immer haben wir einen interessanten Gast im Studio, denn unser Thema heute lautet „Berufe der Zukunft“. Ich muss ja zugeben, dass ich nicht mehr viel verstehe, wenn ich mir mal die Stellenanzeigen in der Zeitung ansehe: „Executive Assistant to the Management Team“, „Office-Manager“, „Organisationsberater/in“, „Lead Engineer“ oder wie alle diese Berufe heißen. Ich kann mir darunter überhaupt nichts vorstellen – und dabei sind das alles sehr gängige Berufe heutzutage. Wie wird das wohl erst in ein paar Jahren sein?
Ich begrüße hier bei uns im Studio Frau Christina Schröder. Frau Schröder, schön, dass Sie hier sind.
- Guten Tag!
- Frau Schröder, Sie sind Beraterin bei einer großen und international bekannten Firma im IT-Bereich. Darf ich gleich mal so direkt fragen: Was haben Sie mit Berufen der Zukunft zu tun?
- Oh, sehr viel. Unserer Firma ist es sehr wichtig, flexibel und wandlungsfähig zu bleiben. Unsere Firma hat mit dem Bau von Computern begonnen – und jetzt befassen wir uns gar nicht mehr damit, sondern allgemeiner mit Kommunikation über verschiedene Medien. Wir sind der Meinung, dass die Zukunft in mobilen Endgeräten liegt. Die klassischen Computer werden in den Privathaushalten schon bald keine große Rolle mehr spielen.
- Hm, das ist jetzt erst mal schwer, sich das vorzustellen. Aber was hat das mit unserem Thema, „Berufe der Zukunft“ zu tun?
- Einiges. Eines unserer wichtigsten Themen ist der Forschungsbereich. Wir wollen immer auf dem aktuellsten Stand der Forschung und Entwicklung sein, des-

wegen bekommen wir auch hautnah mit, wie sich die Berufsfelder verändern. Stellen Sie sich vor: Die Top Ten der Berufe von heute gab es vor sechs Jahren noch gar nicht. Für die Berufsschulen und Universitäten bedeutet das, dass diese Institutionen ihre Studenten auf Berufe vorbereiten, die zum aktuellen Zeitpunkt noch gar nicht existieren. Das zeigt, wie schnell sich der Arbeitsmarkt – wie so vieles in unserer Welt – in der letzten Zeit verändert hat.

- Und welche Berufe sind das zum Beispiel, die neu entstehen?
- Das sind oft Berufe, die mit Informationsbeschaffung und -management zu tun haben, denn in diesem Bereich benötigen immer mehr Firmen Unterstützung, zum Beispiel Internet-Scouts, Wissensmanager oder Location-Scouts.
- Aha – da sind wir wieder an einem Punkt, an dem ich nichts mehr verstehe ...

Modul 3 Aufgabe 2b

- Können Sie die drei Berufe vielleicht etwas genauer beschreiben? Was macht denn zum Beispiel ein Internet-Scout?
- Internet-Scouts suchen weltweit nach Informationen. Sie recherchieren im Auftrag von Kunden bestimmte Themen und bereiten die Ergebnisse dann so auf, dass sie einfach und schnell präsentiert werden können. Internet-Scouts arbeiten in erster Linie bei Firmen, die sich auf die Beschaffung von Informationen spezialisiert haben, oder sie sind in Dokumentationszentren, Nachrichtenagenturen oder auch bei Marketingagenturen tätig.
- Ah, danke. Jetzt kann ich mir schon besser vorstellen, was ein Internet-Scout macht. Und die anderen beiden Berufe, die Sie erwähnt hatten?
- Das waren die Wissensmanager und die Location-Scouts. Also, Wissensmanager sorgen innerhalb einer Firma dafür, dass die Angestellten ihr Wissen kommunizieren, festhalten und austauschen. Ihre Aufgabe ist es auch, die Mitarbeiter einer Firma – auf allen Ebenen – für die Bedeutung des Wissens zu sensibilisieren. Sie organisieren zum Beispiel Mitarbeitertagungen zum Wissensaustausch oder koordinieren gemeinsame Mittagspausen von Mitarbeitern verschiedener Bereiche, damit sie sich über ihre Arbeit – und somit auch ihre Kompetenzen und ihr Wissen – austauschen. In größeren Firmen arbeiten mittlerweile oft um die 50 Mitarbeiter mit dieser Jobbezeichnung.
- Aha, interessant. Und die Location-Scouts?
- Ja, die recherchieren und organisieren Räume und Orte zum Beispiel für Veranstaltungen oder Filmaufnahmen. Sie suchen und finden Orte nach ganz be-



3.33

stimmten Vorgaben. Und dann kümmern sie sich um alles, was dazugehört: Genehmigungen, Anmietung, Absprachen mit Bewohnern und/oder Nachbarn und die Dokumentation der Infrastruktur, also: Wie kommt man hin? Gibt es Parkmöglichkeiten, Wasser, Strom usw.? Und das natürlich immer im Rahmen eines vorgegebenen Budgets.

- Wahnsinn!
- Ja, das alles sind Beispiele für Berufe, die es erst seit wenigen Jahren gibt – die aber vermutlich zukunftsfähig sind. Und zum Teil gibt es für diese Berufe in Deutschland noch gar keine Ausbildung, so wie z. B. für den Location-Scout.
- Kann man also sagen, dass zukunftsfähige Berufe alle mit Informationsbeschaffung oder -management zu tun haben?
- Nein, das ist nur ein wichtiger und wachsender Bereich. Auch in Zukunft werden gut ausgebildete Spezialisten gebraucht, natürlich im IT-Bereich, aber auch andere Fachkräfte in den Bereichen Recht, Medizin, Bildung, Technik und, und, und. Ich meine mit Fachkräften übrigens nicht nur Leute mit Universitätsabschluss, sondern gerade auch Experten im Dienstleistungs- oder Gesundheitsbereich. Ich denke da an Physiotherapeuten, Friseure, Kinderbetreuer, Pflegepersonal usw.
- Ja, das ist sehr verständlich und ich denke, im Bereich der klassischen Berufe wissen Studien- oder Berufsanfänger auch, wie sie ihren Wunschberuf erlernen können. Aber wie wird man z. B. Internet-Scout?
- Ja, das ist das Interessante an der Entwicklung. Für die meisten neuen Jobs der Zukunft gibt es keine gezielte Ausbildung und kein Infoblatt bei der Agentur für Arbeit, in dem alle Informationen über die Ausbildung zusammengefasst sind. Berufsanfänger müssen sich in einer immer unübersichtlicher werdenden Berufswelt zurechtfinden. Dabei ist Flexibilität wichtig und wird positiv bewertet. Nur so können neue Berufe entstehen. Und: Die Fähigkeit, Wissen zu organisieren, zählt zu einer der wichtigsten Fähigkeiten der Zukunft. Das sagt auch das Institut der deutschen Wirtschaft.
- Herzlichen Dank, Frau Schröder, für das Gespräch. Liebe Hörerinnen und Hörer, wie immer in unserer Sendung ist Frau Schröder auch noch in der nächsten Stunde unser Gast und beantwortet alle Ihre Fragen zum Thema in unserem Live-Chat. Vielen Dank dafür, Frau Schröder.

mit 30 ein eigenes Haus. Auch meine berufliche Laufbahn hatte ich klar vor Augen. Aber im Leben kommt vieles anders, als man denkt, und trotzdem bin ich glücklich, dass es so ist, wie es ist. Meine große Liebe habe ich erst mit Ende 40 getroffen und dann war es für Kinder zu spät. Statt einer großen Karriere habe ich mich selbstständig gemacht.

Person B

Ich lasse lieber alles auf mich zukommen und entscheide dann in der Situation, was das Richtige ist. Zu viele Pläne sind nichts für mich, da gibt es ja keinen Raum mehr für Überraschungen. Außerdem braucht man für vieles auch ein bisschen Glück, da kann man noch so viel planen. Manchmal muss man einfach zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein. Auf einer Party neulich habe ich zum Beispiel jemanden kennengelernt, der mir einen sehr interessanten Job angeboten hat. So etwas kann man ja nicht planen.

Person C

Ich brauche immer ein klares Ziel in der Zukunft, auf das ich hinarbeite. Wenn ich etwas geschafft habe, suche ich mir ein neues Ziel. Ich glaube, nur so kann man etwas erreichen im Leben. Wer nur in den Tag hineinlebt ohne konkrete Ziele, wird nicht weit kommen.

Person D

Na ja, die nahe Zukunft plan' ich natürlich. Jetzt mache ich erst mal mein Studium fertig, das ist momentan das Wichtigste. Ich brauche noch zwei Jahre und dann gehe ich noch ein Jahr ins Ausland. Aber woher soll ich wissen, was ich in zehn oder fünfzehn Jahren machen will? Man entwickelt sich doch selbst auch weiter und ändert seine Meinungen und Vorstellungen. Jetzt will ich z. B. mitten in der Stadt leben. Aber vielleicht bin ich ja in zehn Jahren ein Landmensch, wer weiß.



3.35



3.36



3.37



3.34

Modul 4 Aufgabe 2a

Person A

Also, als ich jung war, hatte ich ziemlich konkrete Vorstellungen davon, wie mein Leben aussehen sollte. Mit 20 wollte ich heiraten, mit 25 zwei Kinder haben und